

Der Arbeiter-Zeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Briefporto, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Geschäftsverhältnisse halbjährlich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitung, Paul Weber, G. m. b. H., Bernauerhof, bei Wolfen. In Vertretung: Kurt Volkmann, für den lokalen Teil: Wilhelm Rindermann, für Helme in: Carl Zeiss, Hann. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Helmezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgesehen ist bei der Zahlung vorliegende letzte Kasse. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Buchdruckerei Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 95

Mittwoch, den 23. April 1930

5. Jahrgang

Flotten-Dämmerung?

Das Ergebnis der See-Abrüstungs-Konferenz in London.

Gemein an ihrer fast vierzehnjährigen Dauer, gemessen vor allem an den Hoffnungen der Völker ist das Ergebnis der Londoner Seeabrüstungskonferenz unbefriedigend. Zu einer Abrüstung, die diesen Namen verdient, hat sie nicht geführt, nicht einmal zu einer Einschränkung und Herabsetzung der Rüstungen zur See. Insofern hat sie wenigstens ein wichtiges Teilergebnis erzielt: Sie hat, zumindest für die nächsten Jahre, dem Rüstungswettlauf zwischen den drei größten Seemächten der Welt, England, den Vereinigten Staaten und Japan ein Ende bereitet.

Dieses Ergebnis darf gewiß nicht unterschätzt werden; einmal von den drei unmittelbar beteiligten Völkern, die Hunderte von Millionen sparen, die sonst nach den Plänen ihrer Admiräle für den Bau weiterer Geschwader von Großkampfschiffen verpulvert worden wären und die nunmehr mühsbringenden Armeen zugestiftet werden können. England allein spart auf diese Art mindestens 3 bis 4 Milliarden, die fast im Laufe der nächsten Jahre zur Aufrechterhaltung der britischen Flottenüberlegenheit verausgabt worden wären. Aber auch Amerika und Japan sparen infolge der vereinbarten Lonnageausgaben ungeheure Summen, die ein weiteres Weitwärtsverdrängen hätte. Abgesehen davon, daß die Tatsache des Wettlaufens allein Kriegsgefahr birgt, wie das englisch-deutsche Beispiel der Vergangenheit zu Genüge beweist.

Auch dieses gelobene Teilergebnis wäre nicht möglich gewesen ohne den starken Friedens- und Abrüstungswillen der britischen Flottenregierung, die den Mut aufwachte, den traditionellen Standpunkt ihrer Admiräle preiszugeben und den USA, die von ihnen eherne Flottenegier zu genähren. Nie hätte eine bürgerliche Regierung in Großbritanien sich zu einem solchen „Opfer“ bereitgefunden. Macdonald und seine Kollegen haben diesen Mut bewiesen unter Zurücklassung jener Verstrickungen, die bisher für die bürgerlich-imperialistische Denkwelt ausschlaggebend waren, zugleich unter Befreiung der meisten „schlafenden“ Schichten, mit denen in der Vergangenheit die Admiräle und sonstigen Flottenoffiziere jeden Fortschritt in der Abrüstungsfrage zu durchkreuzen vermochten.

Für die amerikanische Regierung bedeutet die Erzielung der Parität mit England einen „Sieg“, wenn man diesen Fragen den Maßstab der bürgerlichen Denkart anlegt. Und unter dem gleichen Gesichtspunkt stellt der Bericht Englands auf die traditionelle Flottenüberlegenheit gegenüber den nächsten zwei stärksten Seemächten der Welt zusammengerechnet ein „Opfer“ dar. Die Labour-Regierung hat den Mut gezeigt, mit diesen eilen und gefährlichen Überforderungen zu brechen und hat damit dem eigenen Lande und der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen. Denn dadurch hat sie das weithin sichtbarste Beispiel eines freiwilligen Zurücktretens auf die offensive Vorherrschaft zur See im Interesse der Beendigung des Wettlaufens gegeben. Durch die Einstellung des Wettlaufens ist wenigstens die erste Etappe der Abrüstung erledigt worden. Die zweite Etappe muß eine fähigere Herabsetzung der Rüstungen, die dritte Etappe, deren Erreichung allerdings noch sehr weiter Ferne liegt, wird die Abrüstung selbst darstellen. Dieses Gebot müssen alle Sozialisten und Freunde des Friedens im Auge behalten. Wie schwer es ist, Fortschritte auf diesem Wege zu erreichen, das lehrt zur Genüge der Verlauf dieser Londoner Konferenz.

Wenn es nach den Wünschen der Labour-Regierung gegangen wäre, lo hätte man sich nicht mit diesen bescheidenen Teilergebnissen begnügt. England wollte schon jetzt eine allgemeine Lonnage-Herabsetzung erreichen. Dazu wäre es freilich notwendig gewesen, eine Einigung nicht nur mit Amerika und Japan, sondern auch mit den zwei nächststärksten Seemächten, Frankreich und Italien, zu erreichen. Diese Einigung ist gescheitert, und zwar am schlechtesten Willen dieser beiden Mittelmeer-Mächte. Italien ließ durch Grandi verkünden, daß es zu jeder positiven Einschränkung seiner Flotte bereit sei, vorausgesetzt, daß ihm Frankreich den Grundgedanken der Parität (Lonnage-Gleichheit) gewähre. Frankreich aber lehnte diese Parität hartnäckig ab unter Hinweis auf sein über alle Erdteile verbreitetes Kolonialreich, während Italiens Hauptanliegen die weit größere Ausdehnung seiner heimatischen Küsten bilde. Es ist nicht leicht, in dem Streit um diese Schuldfrage Partei zu ergreifen. Gewiß verdient das sozialistische Italien hartes Mißtrauen. Das imperialistische Regime des Faschismus, die maßlos aggressive Sprache, die die Führer des Regimes fast Jähren besonders gegen Frankreich führen, waren gewiß nicht geeignet, das Entgegenkommen der französischen Delegation gegenüber Italien zu steigern. Nebenfalls ist der ursprüngliche Plan eines fünfmächtepaktes, trotz zweifelhafter Vermittlungsversuche Macdonalds und Stimsons, schließlich doch gescheitert.

Frankreich trägt weiter die Hauptlast daran, daß der Versuch der Labour-Regierung, die Unterseeboote völlig abzuschaffen, ebenfalls gescheitert ist. Stattdessen hat man sich mit einem dürftigen „Abkommen zur Humanisierung des U-Boottkriegs“ begnügt, wonach die Verletzung von Handelschiffen durch U-Boote erst nach vollständiger Ausübung der Warnungsschritte und nur in Sicht einer Riffle oder, wenn auf hoher See, in Sicht eines zur Rettung geeigneten Schiffes gestattet sein soll. Mit seiner Zustimmung zu diesem dürftigen Gesetz wird Frankreich nicht ver-

gesen lassen, daß die schon jetzt mögliche Abschaffung der U-Boote auf seinem Widerpruch gescheitert ist.

Daß wenigstens ein Dreimächtepakt zustande gekommen ist, stellt einen fühlbaren Fortschritt dar, wenn man bedenkt, daß noch vor 2 1/2 Jahren in Genf eine ähnliche Dreimächtekonferenz zwischen Amerika, England und Japan völlig ergebnislos verlaufen ist. Damals gaben die Admiräle und Techniker den Ausschlag, diesmal lag die Führung — gemäß einer zielbewußten Verhandlung zwischen Macdonald und Hoover — bei den Zivilisten. Ein Bericht der japanischen Admiralität, in letzter Stunde von Tokio aus die Relationsformel des Dreimächtepaktes 10:10:7 als für Japan ungenügend abzulehnen, ist zum Glück nicht gelungen, vielmehr nur deshalb nicht, weil die japanischen Staatsmänner auf die seit dem großen Erdbeben zerrütteten Finanzen des Landes hinweisen konnten.

Frankreich und Italien behalten theoretisch freie Hand für weitere Rüstungen. Deshalb ist auch in der Dreimächtepakt eine Vorbehaltsklausel aufgenommen worden, die den Fall vorsieht, daß eine dieser beiden Mittelmeer-Mächte seine Flotte vergrößern sollte. Praktisch dürfte zum Glück dieser Fall kaum eintreten, denn Italien hat kein Geld für derartige Pläne und Frankreich wird es kaum wagen, von sich aus seine Flotte zu vergrößern. Die moralische Verantwortung, die die Regierungen in Paris und Rom infolge ihrer Haltung auf der Londoner Konferenz auf sich geladen haben, ist schon genug zu tragen. Beide haben den Versuch in Aussicht gestellt, durch direkte Verhandlungen eine Vereinbarung zu erreichen. Sollte dieser Versuch gelingen, dann würde die Seeabrüstungskonferenz später wieder aufgenommen und der Dreimächtepakt in einen Fünfmächtepakt umgewandelt werden.

Für die allgemeine Abrüstung ist das Londoner Ergebnis insofern von Wichtigkeit, als die Randmächte, insbesondere Frankreich, sich bisher in Genf darauf beriefen, daß es noch nicht gelungen sei, die maritimen Rüstungen zwischen den drei größten Seemächten zu koppeln. Dieser feste Punkt ist nunmehr dank der Initiative Macdonalds überunden. Das bisherige Argument hat also nicht mehr bei den Genfer Beratungen ins Feld geführt werden. Auf der nächsten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes, die im Juni zusammenzutreten soll, werden Frankreich und die übrigen abrüstungsfeindlichen Staaten Farbe bekennen müssen. Dann wird es sich zeigen, ob dieses bisherige Hauptargument nur ein Vorwand war, um den Abrüstungs- und Friedenswillen der sozialistischen Völkern in der ganzen Welt zu durchkreuzen.

Finale.

London, 22. April. (Eig. Draht). Die würdige und einfache Schlußfeier der Flottenkonferenz, die eine dreimonatliche überaus mühselige Arbeit am Dienstag vormittag abschloß, war trotz des Optimismus, den sich die einzelnen Redner aneigneten, auf einen hart zurückfallenden Ton gekommen. Reiner der Delegierten mochte das Ergebnis der Konferenz laut zu preisen. Aber selbst Briand und der italienische Sprecher suchten durch-

freundliche gegenseitige Gefen jedes Nichtbegehren bezüglich der französisch-italienischen Schwierigkeiten zu beschwichtigen.

Die Schlußfeier war von der Persönlichkeit Macdonald beherrscht. Als der Vertrag von sämtlichen Delegationen unterzeichnet worden war, erhob sich Briand und sollte in freier Rede in seiner besten Form Macdonalds lobenden Tribut für seine unvermeidliche Tätigkeit als Vorkämpfer. Briand überreichte dem britischen Ministerpräsidenten hierauf im Namen der Delegation die Goldplakette, mit der der Vertrag unterzeichnet wurde, wobei er unter Anspielung auf Macdonalds sozialistische Grundzüge scherzend bemerkte, er tue etwas, was Macdonald im tiefsten Herzen ablehnen müßte — er verwandle öffentliches Eigentum, wie sie die Goldplakette darstelle, in Privatbesitz. Damit war die Sitzung mit einer freudigen Note beendet und die Konferenz, wie es offiziell heißt, vertagt.

Der Text des Vertrages, der unmittelbar nach dem Abschluß der Verhandlung der Öffentlichkeit übergeben wurde, hinterließ keine Überraschung. Sein Inhalt ist voll und ganz bekannt. Wie zu erwarten war, ist weder der Kellogg-Pakt noch der Völkerbund in diesem Vertrag erwähnt, da die Anfrischung des Völkerbundes für die Amerikaner im Senat Schwierigkeiten gebracht hätte, die Erneuerung des Kellogg-Paktes ohne Völkerbund jedoch für die europäischen Staaten untragbar gewesen wäre.

Amerika wird ratifizieren.

Washington, 22. April. (Eig. Funkm.). Hoover läßt mitteilen, daß der amerikanische Senat dem Senat sofort nach der Rückkehr der amerikanischen Delegation aus London zur Ratifikation zugestimmt werden wird. Der Senat wird sich in etwa drei Wochen mit der Ratifikation beschäftigen und sie aller Voraussicht nach ohne jeden Widerstand beschließen.

Französisches Echo.

Auf den deutschen Panzerkreuzer.

London, 22. April. (Eig. Draht). Der im allgemeinen ausgeglichen unterrichtete Flottenachsperrbändige des „Daily Telegraph“ berichtet, daß das französische Kabinett beschließt, den geplanten Bau eines weiteren deutschen Panzerkreuzers zum Anlaß der Verwirklichung eines Projekts für den Bau eines neuen leichten Schlachtschiffes zu nehmen. Das Schiff soll 27 000 Tonnen wiegen und Hochdruckturbinen ausgerüstet sein. Seine Höchstgeschwindigkeit beträgt 33 Knoten betragen. Die Befähigung des Schiffes, das einen Aktionsradius von 12 000 Seemeilen besitzen soll, werde u. a. aus acht Geschützen mit einem Kaliber von 30 Zentimetern und einer Reichweite von circa 37 Kilometern bestehen. Seine Kosten würden auf 80 Millionen angesetzt werden.

Der Flottenachsperrbändige des „Daily Telegraph“ bemerkt zum Schluß seiner Meldung: „Es besteht, wie ich höre, nicht die Absicht, ein zweites Schiff in nächster Zukunft zu bauen. Die Beschüsse in dieser Hinsicht hängen jedoch gänzlich von der Richtung ab, in die sich der deutsche Kriegsschiffbau bewegen wird.“

Diskreditierung des Maigedankens.

Die Kommunisten kündigen Wiederholung der Leipziger Verbrennen am 1. Mai an.

Das Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschlands, die „Rote Fahne“, feiert heute die blutigen Vorgänge in Leipzig und fordert mit folgenden Worten zu ihrer Wiederholung am 1. Mai auf:

„An diesem Oster, an diesem stärksten Aufmarsch der revolutionären Jugend Deutschlands hat ein neues Kapitel in der Geschichte des kommunistischen Jugendverbandes begonnen. Dieses rote Oster hat gezeigt, daß der kommunistische Jugendverband gerüstet ist. Vom roten Oster zum roten Mai. Der Generalappell des revolutionären Jugendparlamentes war ein übermächtiger Aufruf für das, was am 1. Mai Wirklichkeit werden wird: Politischer Massenstreik und Protestmärsch in allen Städten und Dörfern unter den Fahnen der kommunistischen Partei und der Gewerkschaftsopposition.“

Kein Wort der Berührung vor jenem Gelände, das in Leipzig am Polizeibeamte niederkam, kein Wort der Mahnung zur Beherrschung. Statt dessen Lobeshymnen auf Lobeshymnen auf das organisierte Mob und Verbrechertum.

Kein Maiverbot.

Am Zusammenhang mit dem kommunistischen Verbrennen in Leipzig fordert die Reichspresse ein Verbot der öffentlichen Kundgebungen am 1. Mai. Die preussische Regierung denkt — wie der „Soz. Presbedient“ erfährt — nicht daran, diese Forderungen zu entsprechen. Sie wird vielmehr Sorge tragen, daß dem kommunistischen Verbrennen am 1. Mai von vornherein jede Möglichkeit zu tätigen Zusammenkünften genommen wird. Im allgemeinen werden die sozialdemokratischen

und kommunistischen Veranstaltungen am 1. Mai zeitlich und räumlich voneinander getrennt vor sich gehen.

Weitere Verhaftungen.

Halle, 22. April. Die mit Teilnehmern am kommunistischen Jugendtag in Leipzig nach Nord- und Westdeutschland zurückkehrenden Postfahrern wurden am Ostermontag in Halle von der Polizei angehalten, nach dem Polizeipräsidium gebracht und die Anhalten dort nach Wachen durchführt. Es wurden dort achtzig Arbeiter und eine Schusswaffe gefunden und 80 Verhaftungen vorgenommen.

Dessau, 22. April. (Eig. Draht). Auf Veranlassung der Leipziger Polizei ist hier der kommunistische Gerhard Wehner verhaftet worden. Er steht in dringendem Verdacht, an den Leipziger Bluttagen beteiligt gewesen zu sein.

Mißbrauch der Kinder.

München, 22. April. (Eig. Draht). Die auf einem Lastkraftwagen von Leipzig nach München zurückkehrenden Kommunisten wurden am Dienstag nachmittag an der Peripherie der Stadt von Polizeimannschaften gestoppt und festgenommen. Es waren zwanzig Leute, darunter 12 Schüler einer achten Volksschulklasse. Die Durchsuchung der Festgenommenen förderte bei einem Teilnehmer einen Dolch und ein blutbeflecktes Taschentuch auf. Der Betreffende wurde unter dem Vorwand der Teilnahme an den Leipziger Unruhen dem Gericht übergeben. Die übrigen wurden nach ihrer Vernehmung entlassen.

Rote Fahnen über Lüneburg.

Der Norddeutsche Jugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Lüneburg, 22. April. (Eig. Drahtf.).

Die Reichskonferenz der SAJ und der Norddeutsche Jugendtag, die Ostern in Lüneburg abgehalten wurden, gestalteten sich zu einer massiven Kundgebung für die Einheit der Arbeiterjugend. In Saal und Straße gaben zahllose rote und schwarzrote Fahnen und viele Transparente dem Bild die frisch fröhliche, frisch marschierende und inoffiziell lauschende Jugend einen schönen Rahmen. Das gute Osterwetter erhöhte die allgemeine Begeisterung und ließ die sich an den Jugendtag anschließenden Wanderungen in die Heide zu festlichen Erlebnissen werden.

Wohl selten drängte sich auf dem Wartplatz des alterwürdigen, patrischen Badeteinladens eine so dicke Menge wie am Sonntag vormittag. Laut hallte das Hebenlautenbündel "Freundschaff", das den

Reichspräsidenten Paul Löbe

begriß, im gotischen Mauer- und Biechlofer des Wäldes wider. Löbe ermahnte die Jugend zu demselben Aufstand für den Kampf, dessen Ziel es sei, die Güter und Schönheiten des Lebens alles zu erobern. An eindringlichen Worten gezeichnete Löbe den anarchischen Wirtschaftswahnsinn dieser Zeit, in der vollkommener Verfall über bittere Not steht. Sinn der Zeit sei ihre Wappbarmachung für die Allgemeinheit, nicht ihr Dienst für wenige Privilegierte. Die Arbeiterjugend und ihr Nachwuchs werde dem Leben keinen hohen Sinn mit dem Sieg des Sozialismus geben. Die 164 Mitwirkenden Delegierten der

acht Reichsjugendkonferenz

des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands tagten im Volkshaus, das mit vielen Frühlingsblumen farbenprächtig schmückt erhalten hatte. Unter den Gästen konnte der Vorliegende Erich Ollenauer die Vertreter der örtlichen Arbeiterorganisationen, den Regierungspräsidenten Herbst, Vertreter der Stadt Lüneburg, Vertreter der russischen, holländischen, holländischen Arbeiterjugend, Delegierte des Reichsverbandes der SPD, des Reichsverbandes und viele andere Gäste begrüßen.

Käthe Gröbner (Berlin) berichtete über den Stand der Organisation: Die Mitgliederzahl des Verbandes beträgt jetzt 56.000, die Zahl der in den letzten zwei Jahren neu angeworbenen Mitglieder 7000. 250 neue Ortsgruppen sind gegründet worden. Damit sind etwa 1700 Ortsgruppen zu verzeichnen. Besonders

Schachtliche Methoden.

Bei der Direktorenwahl der Internationalen Bank.

Paris, 22. April. (Eig. Drahtf.). Das Mitglied des Direktoriums der Bank von Frankreich, Quessan, wurde am Dienstag zum Verwaltungsrat der Reparationsbank zu dessen Generaldirektor gewählt. Die Wahl erfolgte gegen die Stimmen der deutschen Delegierten, die sich prinzipiell gegen die Wahl eines Franzosen wandten. Reichspräsident Dr. Brücker gab vor der Wahl eine entsprechende Erklärung ab. Der Verwaltungsrat ernannte in seiner Nachmittags Sitzung auf Wunsch des Verwaltungsratspräsidenten Mac Carrach noch zu Vizepräsidenten des Verwaltungsrates den Engländer Charles Hobbs und den Deutschen Dr. Melchior.

Verhüllung in Frankreich.

Paris, 23. April. (Eig. Drahtf.). Die Opposition der deutschen Delegierten gegen die Wahl von Quessan zum Generaldirektor der Bank Reparationsbank hat der Pariser Presse zu einigen recht kritischen Kommentaren Anlaß gegeben. So erklärt das "Journal", man hätte es lieber gewünscht, daß die Deutschen sich mit einer "distreten Stimmhaltung" zurückbegeben hätten, denn für ihre Opposition liege nicht der geringste sachliche Anhaltspunkt vor. Der "Welt Parlieren" betont, daß die Opposition gegen das "französische Finanzregime" ein überes Vorzeichen für die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sein würde. Nach dem Abschluß der Haager Konferenz hätte man von Deutschland größere Beweise eines glücklichen Verhältnisses erwarten sollte. Es ist bedauerlich, daß gerade Lütjens, der zu den Gründern der Locarnopolitik gehöre, sich immer noch nicht von der Parochie Dr. Schachts frei machen können.

Steuern und Zölle.

Das Reichsfinanzministerium gibt das Aufkommen an Steuern und Zöllen für den März 1930, den letzten Monat des Steuerjahres 1929-30, mit 409 Millionen Mark an. Damit sind im Verlauf des ganzen Steuerjahres 9026,3 Millionen Mark aufgefunden gegenüber einem Veranschlagt von 9096 Millionen Mark. Davon sind (in Millionen Mark):

- Einkommensteuer: a) aus Lohnabgaben 1306,1; b) Steuerabzug vom Kapitalertrag 185,6; c) andere 1441; Körperschaftsteuer 555,5; Vermögenssteuer 540,4; Körperschaften 32,1; Umsatzsteuer 1.013,1; Kraftfahrzeugsteuer 200,4; Vermögen- und Einkommensteuer: a) Einkommensteuer 150,0; b) andere Einkommensteuer 18,0; Einkommensteuer 52,1; Beförderungssteuer: a) Personalförderung 187,0; b) Güterbeförderung 176,0; Zölle und Verbrauchssteuern: a) Zölle 1002,0; Tabaksteuer: a) Tabaksteuer (einfach, Zufußschlag) 756,7; b) Materialsteuer (einfach, Ausgabesteuer und Nachsteuer) 137,5; c) Tabaksteuer (einfach, Zufußschlag) 0,1; Zuersteuer 159; Biersteuer 411, aus dem Spielsteuereinnahmen 271,0.
- Da das Aufkommen von 9026 Millionen Mark voraussichtlich nur geringe Abänderungen durch das erforderliche Zu- und Wegfallen von Beträgen, die noch nicht haushaltmäßig nachgewiesen werden konnten, erfahren wird, stellt es ungefähr das endgültige Aufkommen des ganzen Rechnungsjahres 1929 dar. Im ganzen ergibt sich, daß der Haushaltsanschlag für 1929, wie er sich nach dem Haushaltsanschlag darstellt, 9066 Millionen Mark beträgt, noch eine Mindereinnahme von 69,7 Millionen Mark. Von dieser Mindereinnahme entfallen 41,3 Millionen Mark auf die Zölle und Verbrauchssteuern und 28,5 Millionen Mark auf die Zölle und Verbrauchssteuern.

Die Wormser Unruhen.

Das Urteil gegen die Veranfaller.

Worms, 23. April. (Eig. Drahtf.). Der preussische Landtagsabgeordnete Oscar Müller wurde am Dienstag wegen Aufrechterhaltung zum Widerstand gegen die Einweisung und wegen Aufrechterhaltung zu einer verbotenen Versammlung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der kommunistische Stadtratsabgeordnete Haas erhielt 9 Monate Gefängnis. Der Angeklagte Zerrenius wurde wegen der gleichen Delikte wie Müller mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. Drei weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von je 7 Monaten. Einer wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten wurden bei den vor Wochen zu verzeichnenden Wormser Unruhen als Hauptbeteiligte festgesetzt.

lobenswert ist die Werbearbeit der Polen hatten, deren Aktivität sich stets auf das ganze Organisationsleben auswirkte. Wenn die jungen Menschen 18 bis 20 Jahre alt sind, geben sie im allgemeinen zur Partei über.

August Thibredt bezeichnete die Klassenverhältnisse als günstig. Der Umloß der Einkaufsentrate und des Arbeiterjugendvermögens ist gelungen. Die Zusage der "Arbeiterjugend" konnte von 8000 auf 33.000 Exemplare, die des "Führers" von 650 auf 4700 Exemplare erhöht werden.

An der Sonnabend-Nachmittagsfeier wurden die

Richtlinien über die politische Erziehungsarbeit

zu einer vom Hauptvorstand vorgelegten Resolution zusammengefaßt, die gegen die Stimmen der jüngeren und einiger anderer Beiräte angenommen wurde. Desgleichen wurde ein Großberliner Antrag angenommen, der den Kampf gegen die geplante Verschärfung der Finanzurteil verlangte, und schließlich ein Antrag des Hauptvorstandes, der sich mit den Vorbereitungen der arbeitenden Jugend beschäftigte. Eine weitere Einheitsaktion blühte die Aufforderung der Redaktion der "Arbeiterjugend", die der Aufforderung ist, daß die Werbendaktivität nicht in Massenandrangungen über die Zahl der Partei hinausgehen solle. Die Werbendaktivität soll nach dem Sinn dieser Resolution informieren, nicht werben.

Neben die besonderen Aufgaben der Arbeiterjugend

referierte Erich Ollenauer, der einen weiteren planmäßigen Ausbau der Arbeiterjugend verlangte. Systematische sozialistische Erziehungsarbeit ist nach den Worten Ollenauers heute am notwendigsten, als der Endziele der Arbeiterbewegung nicht nur abhängig ist von der Zahl ihrer, die sich ideell zu ihr betonen, sondern auch von dem Maß der Schulung der Massen, die für die Ideale des Sozialismus streiten. Erforderliche seien heute weit mehr Jugendliche als vor dem Kriege von den Organisationen, die der Erziehung der Jugendarbeiterschaft widmen, erfüllt, aber genügen könne das Erreichte nicht.

Vorstandsamt

Außer dem mit 93 Stimmen wiedergewählten Erich Ollenauer gehören dem Vorstände Ludwig Baumann, Ludwig Bredemeyer, Erich Hübner (Stückel), Walter Brodmann (Bremen), Arthur Kuntz (Dresden), Emil Hies (Münster), Alfred Weg (Königsberg), Ernst Schilling (Bielefeld) an.

Fünf Jahre Reichspräsident.



Hindenburgs Vereidigung vor dem Reichstag 1925.

Am 26. April befindet sich Hindenburg fünf Jahre im Amt als Reichspräsident. Das obige Bild zeigt die feierliche Vereidigung des Reichspräsidenten am 26. April 1925, in der Löbe dem neuen Reichspräsidenten den Eid auf die Weimarer Verfassung abnimmt. Hindenburg hat diesen Eid treu gehalten.

Frick's Gebete.

Er fördert das Christentum auf seine Art.

Weimar, 23. April. (Eig. Drahtf.). Der Reichspräsident und gegenwärtige Volksbildungsminister Brücker, Dr. Frick ist neuerdings der Christenvereinsarbeit das Christentum vor Erlass zu fördern. Er hat den Schulbehörden fünf Gebete zur Verfügung gestellt, von denen eines schon zum Schulbeginn und Schulschluß benutzt werden muß. Drei davon laufen offensichtlich auf Halbkreispropaganda im Schulgebiet hinaus und decken sich inhaltlich mit bekannten Agitationsphrasen der Nationalsozialisten wie: "Deutschland erwache!", "Herr mach uns frei!" Kein Zweifel, daß sich hinter diese Gebete eine Sorge gegen die Außenpolitik des Reiches wie gegen die Reichsverfassung verbirgt. Man wird in Thüringen also fünfte Gott anrufen für das Halbkreis und den Hochpreis. Ein Christentum, um das wie eine Reihe der vielen deutschen Kirchen-Gemeinschaften beneiden.

Attentat auf einen Minister.

Stuttgart, 23. April. (Eig. Drahtf.). Von zufälliger Seite wird mitgeteilt: Der württembergische Kultusminister Dr. Wegeler (Ztr.) wurde am Dienstag zwischen 17 und 18 Uhr auf seinem Arbeitszimmer dem 45 Jahre alten verheirateten Händler Carl Stängle aus Stuttgart, den er wegen eines Ungehorsams für die in der Straßenbahn befindliche Frau Stängle empfangen hatte, mit einem Stielmesser angefallen und bei der Wöhrer an der linken Hand verletzt. Nach den bisherigen Feststellungen ist die Verletzung nicht gefährlich. Auch der zu Hilfe eilende Ministerialhaupteinspektor Höpke wurde an der Hand leicht verletzt. Der Täter konnte entkommen. Er ist weder in seiner Wohnung gefunden worden, noch ist es bis jetzt gelungen, ihn in den Verhaftungen, in denen er zu verhaften pflegte, festzunehmen. Im Stuttgarter Kriminalgerichtsgang ist die Frau des Stängler nicht. An welchem Gefängnis des Landes sie sich befindet, ist nicht festzustellen.

Die Sowjetregierung in Norwegen, Frau Kollontaj, wird in diesen Tagen die Nachfolge des russischen Gefolgsmannes Poff in Stockholm antreten. Frau Kollontaj war vor Monaten aus Schweden ausgewiesen worden. Poff ist sehr leidend und wird in Deutschland einen längeren Krankenhausaufenthalt nehmen.

Wo die Nazi herrschen.

Da machen sie sich gesund.

München, 22. April. (Eig. Drahtf.). Die leichtgläubige Bevölkerung der Stadt Abturg hat den Halbkreisführer vor neun Monaten eine Stadtratsmehrheit gegeben und sich dabei auf Versprechungen verlassen, unter denen eben die feierliche Verpflichtung der Hitler-Kandidaten stand, daß kein Nazi-Stadtrat von der Stadt wirtschaftliche Vorteile annehmen werde. Kam gewählt, vergaßen die Herren diese Verpflichtungen, jedoch keine Partei mehr eine ganze Reihe von Eingeklämerten vorhaben ist, in den nationalsozialistischen Stadtratsrats zwecks eigener Bereicherung sich gegen jene feierliche Verpflichtung vergangen haben.

1. Stadtrat Schwede hat sich in das Beamtentum überführen lassen.

2. Stadtrat Reichsanwalt Faber hat sich nach der Wahl um die Führung eines Prozesses, den die Stadt auszurufen hatte, bemüht und ihn auch erhalten.

3. Stadtrat Bernhardt hat in einer vertraulichen Stadtrats-Sitzung von der Wahl der Stadtratsrats, ein Grundstück zu erwerben, Kenntnis erhalten und bei der Beschaffung mitgewirkt worden. Kenntnis benutzte er hinterher, um das Grundstück für sich zu erwerben.

4. Stadtrat Streng hat sich von der Stadtratsratsverwaltung einen Dienstvertrag geben lassen.

Die Registrierung dieser Tatsachen durch das deutsche nationale Reichsorgan "Der Kampf", hat die Halbkreisführer so durcheinander gebracht, daß sie öffentliche Beleidigungen gegen den Stadtrat Joch antrugen. Sie sind aber früher damit begnügt geblieben. Dem Beflagten gelang es, den fiktionalen Beleidigungsbeschwerden gegen die Halbkreisführer zu erwidern, jedoch er unter Überzeugung der Rufen auf die Strafbefreiung freigesprochen wurde. In der Urteilsbegründung ist ausdrücklich bemerkt, daß der von dem Beflagten erbrachte Wahrheitsbeweis nach jeder Richtung hin vollständig sei.

Französische Manöver.

Am 10. April von der Rheinlanddrängung zu beschäftigen.

Paris, 23. April. (Eig. Drahtf.). Wie der "Matin" berichtet, findet am 23. April und Verdun in den ersten Tagen des September große Feldmanöver der französischen Grenzschutztruppen statt. Das Thema dieser Manöver sei der Schutz der Mobilmachung und des Truppenaufmarsches gegen Hitlerangriffe. Was diesen Manövern ihren besondern Charakter gibt, ist die ungewöhnlich hohe Zahl der dazu mobilisierten Truppen. Zugleich hat der Kriegsminister eine kleine Demonstration vor, um die französischen Parteien nach der Räumung des Rheinlandes von der Schlichtung der französischen Armee zu überzeugen. In den Manövern nehmen nicht weniger als 4 Armeekorps (Besancon, Nancy, Metz und Strasbourg) teil. Dazu die zweite Division Kolonialinfanterie von Toul, die dritte und fünfte Kavallerie-Division aus Lunéville und Epone sowie zahlreiche Landregimenter und Fliegergruppen. Die Manövertruppen werden in ihrer Stärke etwa die doppelte Zahl der augenblicklichen Besatzungstruppen im Rheinland erreichen.

Parteiung in England.

Die "Unabhängigen" haben sich außerhalb der britischen Arbeiterpartei gestellt.

Birmingham, 22. April. (Eig. Drahtf.). Im Mittelpunkt des Parteilagers der Unabhängigen Arbeiterpartei standen am Dienstag, dem letzten Verhandlungstage, vorwiegend finanzielle politische Fragen.

Der Kongress lag u. a. eine in letzter Minute eingereichte Entscheidung vor, die ein Budget als unbefriedigend abgelehnt. Es war für die auf dem Parteilager herrschende Stimmung bezeichnend, daß lediglich drei Delegierte gegen diese Resolution stimmten. Der Kongress beschloß sich dann noch mit einer Entscheidung für die Geburtenkontrolle. In der Debatte wandte sich eine Delegierte aus Glasgow mit großer Leidenschaft gegen diese Forderung, da der Behalt der Geburtenkontrolle seinen Ansehen der Arbeiterpartei widerwärtig ist. Die Delegierte stellte die zweifelsfreie, die englischen Verhältnisse kennzeichnende Behauptung auf, daß die Ortsgruppe der Unabhängigen Arbeiterpartei im Wahlkreis des Parteilagers von Glasgow deshalb so schwach sei, weil sich die Partei offiziell zur Geburtenkontrolle bekämpe. Die Entscheidung wurde angenommen.

Als sich Margot zu ihrem Schlusswort erhob, wurde ihm vom gelamten Parteilager eine Ovation dargebracht. Margot war so ergriffen, daß ihm Tränen in den Augen standen und er minutenlang nicht zu sprechen vermochte. Diese Ovation, so betonte er, habe ihn vollständig überwältigt. Die Unabhängigen Arbeiterpartei müsse der Kongress für die neue Gesellschaftsordnung bleiben und nicht zur Dienerin des politischen Opportunismus herabfallen. Damit war der Parteilager abgeschlossen, durch den sich die Unabhängigen Arbeiterpartei gestellt hat.

Die neue Aemterbesetzung.

Der Provinzialausschuß der Provinz Hannover hat den vom preussischen Staatsministerium als Regierungsrat in Stettin vorgeschlagenen Ministerialrat im preussischen Staatsministerium Dr. Simons abgelehnt. Simons wird nunmehr kommissarisch mit der Verwaltung des Regierungspräsidiums in Stettin beauftragt werden.

Der inwärtigen zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ernannte sozialdemokratische Abgeordnete des preussischen Landtags Haas-Köln wird am 3. Mai von dem preussischen Innenminister in sein Amt eingeführt werden.

Opium und Volkswismus.

Paris, 22. April. (Eig. Drahtf.). In einer Plenarsitzung der Abgeordneten der Volksliste eine Opiumfrage ausgedrückt, die namentlich von Annamien bestritten war. 16 Opiumtrader und der Befehl der Rente wurden verurteilt. Eine Hausdurchsuchung führte zur Beschlagnahme einiger Opiumtrader. Die Opiumtrader wurden in unumwundener Sprache der Art, daß bei seiner Berechnung zu, daß er mit der kommunistischen Unabhängigen Partei in Verbindung gekommen hat. Die Polizei glaubt einer umfassenden Verfolgung auf französischen Boden auf die Spur gekommen zu sein.

Italienscher Gefangener Moskauer?

Rom, 22. April. (Eig. Drahtf.). Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion den Urlaub für den italienischen Italienscher, der bekanntlich am 1. Mai 1930 abläuft, wiederum um sechs Monate verlängert. Ein Besuch Italienscher, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, ist nach dem Auslande begeben zu können, hat der Rat abgelehnt.

Warnung vor Waffenlieferungen nach China.

Die deutsche Reichsregierung hat anlässlich des Wiederabschens des Bürgerkriegs in China die im Handel und an der Schifffahrt nach China interessierten Kreise nochmals vor Lieferungen und Transporten von Kriegswaffen und Kriegsmunition nach China gewarnt.

Hundertjahrfeier in Griechenland.

Athen, 22. April. (Eig. Draht.) Am Montag wurde die 100. Jahrestunde der Unabhängigkeit Griechenlands in Gegenwart der Regierung, des diplomatischen Korps und der Leiter der militärischen und zivilen Behörden offiziell begangen. Während der Feier im Stadion versuchten einige Kommunisten Unruhe zu stiften. Sie wurden von der Menge gestöbt. Eine große Anzahl Arbeiter wurden von der Polizei verhaftet.

Veränderung der Einwanderungsquote nach Amerika.

Die vom amerikanischen Senat beschlossene Veränderung der bisherigen Einwanderungsquote nach den Vereinigten Staaten bestimmt, daß in Zukunft das Verhältnis der Reisenden zu den bereits in den Vereinigten Staaten verweilenden Nationalitäten 1,5 zu 1, anstatt 2 zu 1, beträgt. Trotz des geringeren Zuwachses würde sich jedoch, da die Berechnung nach dem Bevölkerungsstande von 1890 erfolgt, die Quote für deutsche Einwanderer von rund 25 000 auf rund 30 000 erhöhen.

Präsidentenwahl auf Haiti.

Newport, 23. April. (Eig.) Der Bankier Eugen Hoy ist vom Staatsrat in Haiti zum vorläufigen Präsidenten von Haiti gewählt worden. Die Wahl erfolgte einstimmig.

Aus aller Welt.

Der Zuchtgasbrand.

Newport, 22. April. (Eig. Draht.) Die Brandkatastrophe in dem Staatsgefängnis von Columbia (Ohio) hat bis Dienstag mit 322 Sträflingen das Leben gekostet. 157 wurden in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert.

Die Hauptverleer des ausgebrannten Zellenblockes sind ihres Amtes enthoben und in Haft genommen worden. Die Sträflinge lagen überdies in der Zelle trotz der großen Hitze. Die Ursache des Brandes und trotz seiner fortgeschrittenen Ausdehnung die Festung der Zellen abgeteilt hat. Die Brandkatastrophe hat einen Schaden von rund 15 000 Dollar verursacht. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Sträflinge das Feuer selbst angelegt haben. Sie glaubten, so ihre Ausbruchs- und Luftzufuhrpläne besser durchzuführen zu können.

„Falke“ privat.

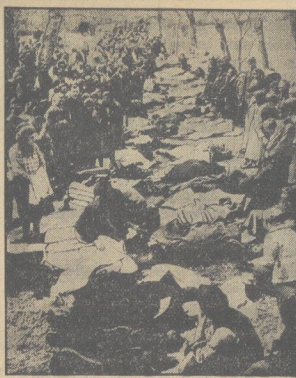
Der Bootsmann Dieß behauptete am Dienstag im „Falke“-Prozess, daß die Besatzung des Schiffes im Hafen von Cumana gezwungen worden wäre, in die Boote zu gehen, ohne daß man sie informiert habe, um was es sich eigentlich handele. Den Kapitän will der Zeuge bemerkt auf der Kommandobrücke gesehen haben. Rechtsanwalt Dr. Landberg nimmt den Zeugen in ein regelrechtes Kreuzverhör und will ihm nachweisen, daß seine Aussagen äußerst mißverständlich seien. Der Vorhänger läßt Dr. Alsborg, den Zeugen nach Möglichkeit nicht zu reden. Es folgt ein heftiger Zusammenstoß, da sich herausgestellt hat, daß am Donnerstag ein Beamter der Staatsanwaltschaft zwecks Vernehmung des Zeugen Dieß in dessen Wohnung war. Der Beamte der Staatsanwaltschaft hat nicht im Auftrag des Staatsanwalts, sondern eigenmächtig gehandelt. Dr. Alsborg bezeugt diese Privatvernehmung des Falke-Zeugen als kanakisch und verlangt die Desamortisierung des betreffenden Beamten. Staatsanwalt Dr. Stein verlangt die Zurücknahme des Ausdrucks „kanakisch“, was Alsborg in großer Erregung ablehnt. Schließlich greift der Vorhänger ein und mahnt Alsborg zur Mäßigung. Alsborg formuliert noch einmal in ruhigerer Form seine Meinung über den ihn empfindenden Vorfall, der nur dadurch ans Tageslicht gekommen wäre, daß der Zeuge sich verplappert habe. Wir alle lehnen nach Wahrheit, aber nicht nach einer Wahrheit, die am Donnerstag herausgekommen ist. — Das Gericht verurteilt, daß die Staatsanwaltschaft durchaus fair gehandelt habe.

An der Nachmittagsführung erklärt Dr. Alsborg, daß Generalsstaatsanwalt Rang seinerseits ihm während der Mittagspause mit dem Ausdruck des Behauerns erklärt habe, daß er das Vergehen des Beamten der Staatsanwaltschaft in keiner Weise billigen könne. Auch verschiedene andere Zeugen, erklärt Dr. Alsborg weiter, seien von dem betreffenden Beamten zur nachmaligen Vernehmung auf sein Amtszimmer bestellt worden. Endlich broht Dr. Alsborg, daß er die Verurteilung niederlegen würde, wenn das Gericht nicht seine Kritik an den geringen Vorurteilen als berechtigt anerkenne.

Beschlagnahmte Hüfischerzeugung. Das norwegische Hüfischerzeugung „Aegus“ aus Hangelund, das am Montag von einem Schiffsbesitzer zum Fischen aufs Meer geschleppt worden war, ist seit Dienstag vermisst. Man fürchtet, daß das Schiff untergegangen ist. An Bord befanden sich sechs Mann Besatzung.

Raubüberfall auf ein Pfarrhaus. Am ersten Dienstag früh wurde von drei maskierten Räubern auf das katholische Pfarrhaus in Mendorf an der Ruhr ein schwerer Raubüberfall verübt. Die Räuber waren mittels einer Leiter in das Erdgeschoss des Pfarrhauses eingedrungen. Durch das Geräusch wurden der Pfarrer und seine Haushälterin, die in den oberen Räumen schliefen, nach und begaben sich nach unten. Als der Pfarrer in das Herrenzimmer gehen wollte, wurde plötzlich die Tür des nebenan liegenden Zimmers geöffnet und die drei Banditen stürzten sich mit dem Ruf „Hände hoch“ auf den Pfarrer. Gleichzeitig hielten sie dem Ueberlebenden Schußwaffen entgegen. Der Pfarrer verurteilte, die Haustür zu erreichen, um ins Freie zu gelangen. Der Führer der Bande hatte ihn jedoch ein und es entspann sich ein blutiger Kampf zwischen dem besten Kämpfer der Bande, der sich als Pfarrer am Kopf und an der rechten Hand verletzt wurde. Die beiden anderen Räuber hielten während dieser Zeit ihre Schußwaffen auf den Pfarrer gerichtet. Nachdem er übermüdet war, wurden ihm die Hände mit einer Wäscheleine zusammengebunden. Hierbei sagte der Führer der Bande zu ihm: „Seten Sie froh, daß die Waffe nicht funktioniert, sonst würde Sie eine Leiche“. Der Pfarrer wurde dann aufgedrückt, den Rücken zu ihm. Er weigerte sich aber trotz der Drohungen und erst als die Räuber vorwärts hatten, die in dem Schrank befindlichen Kirchengüter überprüften, ließ er sich, schloß der Pfarrer, nachdem man ihn von seinen Fesseln befreit hatte, den Schrank auf. Die Täter entwendeten 115 Reichsmark, eine goldene Damenarmbanduhr, ein goldenes Zehnjährstück, eine kleine Dreiecksuhr und einige Hund Mark. Darauf wurde der Pfarrer wieder gefesselt und zusammen mit der Haushälterin in den Keller geführt, dessen Tür die Räuber von außen verriegelten, worauf sie unter sich entzweiten. Später gelang es den im Keller Eingesperrten, ein kleines Kufenfenster zu öffnen und einen vorübergehenden Postboten anzufragen, der die Kellertür öffnete und beide befreite.

Ein Bild des Jammers.



Das erste Originalbild von der rumänischen Brandkatastrophe. Die unübersehbar Reihe der Opfer des Kirchenbrandes von Costesti, 110 Personen, die am Karfreitag-Gottesdienst bewohnt, fanden bei dem furchtbaren Brand den Tod, das wurde später verlegt.

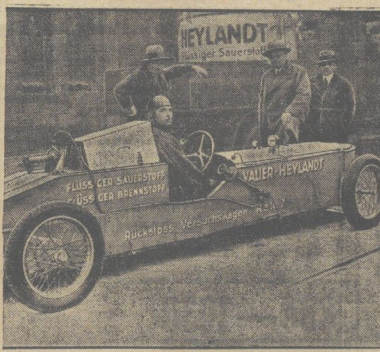
Der dänische Dichter Jeppe Aakjer ist am Dienstag im Alter von 63 Jahren an den Folgen eines Herzschlages gestorben. Er wurde, als er in seinem Garten mit Gartenarbeiten beschäftigt war, vom Schlag getroffen. Aakjer war der größte dänische Lyriker der Gegenwart. Seine Gedichte, die in ihrer Weisheit in jüdischer Mundart geschrieben und deshalb nur wenig in fremde Sprachen überetzt wurden, sind Genuß und des dänischen Volkes und vielsach von Komponisten in Musik gesetzt worden. Aakjer war ein aufrichtiger Freund der Arbeiterklasse. Er gab in seinen Dichtungen wiederholt wohlweisliche Erörterungen der Bedürfnisse der Arbeiterklasse. Am 1. April verstarb ein Mann, sich aus seiner Wohnung in der zweiten Etage an zusammengebundenen Bettstätten auf den Hof hinabzulassen. Das Bettuch ist, so daß der Uebermüdigte abwärts und schwererelos liegen blieb. Am Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Paragraf 51 für Frau Momm. Gegen die des Versicherungs-Schmidels beschuldigte Frau des ehemaligen Regierungspräsidenten Momm. Weder die Momm noch wahrscheinlich keine Anklage erhoben werden, da ihr wegen geistiger Anomalität der Schwere des § 51 zugestimmt werden dürfte. Frau Momm soll in dieser Woche aus der Berliner Charité entlassen werden und für längere Zeit ein Sanatorium aufsuchen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Dienstag früh nach 19 Uhr von seiner Rheinreise zurückgekehrt und um 19:45 Uhr gelandet. Die Rheinreise dauerte 11 1/2 Stunden. Am Sonntagvormittag um 7 Uhr wird das Schiff zu einer Englandreise starten und voraussichtlich auf dem Flugplatz Darlington, nördlich von London, landen. Dr. Goebel, der zur gleichen Zeit von Amerika kommend, in London eintreffen soll, wird voraussichtlich im Luftschiff nach Friedrichshafen zurückkehren.

Erordnung eines Dreifährigen. Aus dem Ruhe-Kanal bei Ludenau wurde die Leiche eines dreifährigen Knaben geborgen, der offenbar das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Da in Ludenau kein im Kreis Lettau sein Kind vermisst wird, ist anzunehmen, daß der Knabe, an dessen Hals deutliche Blütmarmelade sichtbar sind, irgendwo abgeworfen, nach der bezeichneten Stelle geschickt und ins Wasser geworfen worden ist.

Ein neuer Raketenwagen.



In Zusammenarbeit mit dem Unternehmer Dr. Heylandt hat der Raketenforscher Max Baller einen neuen Raketenwagen konstruiert, der jetzt in Berlin-Britz einer breiteren Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Es ist ein sog. Raketenwagen, bei dem nicht mehr die Auspuffgase explosionsartig ausströmen, sondern die Raketenwirkung eines brennenden Gemischtes, das in dem Wagen aus flüssigem Sauerstoff und gewöhnlicher Autobenzin hergestellt wird. Bei den ersten vorläufigen Versuchsfahrten erreichte der Wagen eine Höchstgeschwindigkeit von 45 Stundenkilometern. In Wirklichkeit liegt die Bedeutung der Erfindung auf dem Gebiete der Schnellflugzeuge, die künftig vielleicht die Beflast eines Fluges haben werden und beim Flug durch die Stratosphäre durch den neuontwickelten Raketenmotor theoretisch möglicherweise auf eine Geschwindigkeit von über 1000 Stundenkilometern gelangen können. Der Flug Zeppelin-Schamerka wäre unter diesen Umständen in 15 Stunden zu bewältigen. Die Karosserie des in Berlin-Britz vorgeführten Raketenwagens, der aus ganz leichtem Metall erbaut ist, hat eine Länge von 3,50 Meter. Der Führer sitzt dicht über dem Boden in der Mitte des Fahrzeuges. Die aus flüssigem Brennstoff und flüssigem Sauerstoff hergestellten Gase werden in einer feinen Düse im hinteren Wagenende gemischt, entzündet und zum Ausströmen gebracht. Kraftvoll bestreift somit die Propeller des Wagens nur aus einer Gasdüse im vorderen Ende des Fahrzeuges. Dadurch, daß die Tanks getrennt von einander liegen, ist jede Feuer- und Explosionsgefahr ausgeschlossen. Die Betriebsbremse richtet sich nach der Größe der Tanks.

Start der Mondrakete im Sommer? Die Berliner Diktoren aus Medias in Siebenbürgen gemeldet wird, gebürtig Professor Oberth mit seiner Mondrakete im Sommer dieses Jahres einen Flug in den Raum bis zu einer Höhe von 50 Kilometern zu unternehmen. Er wird Instrumente zur Beobachtung der Höhenverhältnisse mit sich nehmen zur Bestimmung der Höhenverhältnisse und Rumänien. — Stimmen dürfte wohl nur das letztere, die Vorfrage nämlich.

Der schwedische Fischdampfer „Bjergo“ aus Göteborg, der vor einigen Tagen zum Fischen ausgefahren ist, wird vermisst. Man fürchtet, daß er mit Mann und Maus untergegangen ist. An Bord befanden sich fünf Mann, darunter drei Brüder.

Schwere Feuerbrunst. In der nahe der medienbüchischen Grenze gelegenen Stadt Rustig ist die Feuertage vom fünf Wirtschaftsgebäude durch ein Feuer eingeschlagen. In einem 800 Jettner Getreide und große Mengen Strohwaren verbrannt. Die Entzündungsurache des Brandes ist unbekannt.

Von einem Baum erschlagen. Auf dem Sandgut Malchow bei Warchau fürzte ein Baum von riesigen Ausmaßen, der gefällt werden sollte, vorzeitig nieder und begrub unter sich drei Arbeiter, von denen der eine sofort tot war. Die beiden anderen wurden in schwerem verletzten Zustande ins Krankenhaus übergeführt.

Die Wittve Frau Schwedens verbrannt. Bei dem Brande eines Bauernhofes in Samulian im Kreis Belbin, eine 101 Jahre alte Frau Daris Kerlin in den Flammen um. Ihre 80jährige Tochter konnte sich retten. Frau Kerlin war Schwedens älteste Frau.

Ein Eleriksbuuel. Zwei heftigste Tänzerinnen in Mexiko City liebten beide denselben jungen Mann, der in dem Lokal ihres Gastpils als täglicher Stammgast erschien. Als eines Abends der Jüngling offensichtlich das eine der Mädchen vorzog, kam die Verlobte auf besondere blutige Rache: sie forderte die Nebenbuhlerin auf Wästen. Die Tänzerin nahm die Forderung an. Mit zwei Seidensandarten trug man sich nachts um drei Uhr in eine entlegene Vorstadt und schloß das Duell im trübigen Schein einer Laterne aus. Ob nun die Bezeichnung zu unglücklich war oder ob die Nebenbuhlerin den Bild der Duellantinnen trübte — genau: sämtliche zwölf Wunden, die von den beiden Gegenpartnern abgeben wurden, gingen fehl. Männer hätten vermutlich diese trübselige Duell daraufhin abgebrochen, wären Arme in Arme in eine Kette gemindert und hätten sich wieder bei einem Verlobungsstopp freundschaftlich gefunden. Nicht so die ersten Revoluten. Eine zog ein Messer — die andere wollte daumigen nicht den Kürzeren ziehen: es kam zum erbarungslosen Raubkampf mit Messern und Fingerringen. Selbst die Seidensandarten gaben ihre Unparteilichkeit auf und mischten sich in das Handgemenge. Als schließlich die Polizei hinzutrat, hatten sich die beiden Amazonen recht beträchtliche Verletzungen beigebracht. Die Damen wurden ins Krankenhaus überführt.

Eine schwimmende Nachschube. Die Zerstörung der 3. Artillerie Heilmarsch hat für die polnischen Oberbefehlshaber der französischen Hauptstaffel, die meist unter den Eisenbahnen oder in anderen Quartieren des Landes, oft immer ebenfalls im Freien, überdacht, ein Heim geschaffen, in dem die Verwundeten der Armeen für wenig Geld bzw. umsonst ein Unterkommen finden können. Die Heilmarsch hat ein außer Betrieb gefetztes Seinerperlenloshaus gekauft, und in ein schwimmendes Raubstahl vermontiert. Die ungewöhnliche Vorkehrung ist in der Nähe der Pont des Arts im Zentrum der Stadt verankert.

Das Land der Funderbürgen. Nach den neuesten Ermittlungen der bulgarischen Bevölkerungsstatistik zählt Bulgarien heute bei einer Einwohnerzahl von rund 5 1/2 Millionen insgesamt 188 Personen, die hundert Jahre alt und älter sind; 55 Personen sind Männer und 78 Frauen. Mitin entfallen auf eine Million Einwohner rund 28 Hundertjährige. Die meisten der Überlebenden zählen 118 Jahre — sind von Bernaj Schöler, also Leute, die in der glücklichen Erde waren, ihr ganzes Leben bei stiller menschlicher Beschäftigung, in der Natur zu verbringen. Die Feststellungen über die Lebensweise der Alten haben ergeben, daß die Leute sich in erster Linie vegetarisch ernährten, wenig rauchten und mehr Joghurt als Alkohol tranken.

Letzte Nachrichten

(Eigene Sammel- und Drahtberichte.)

Sich gegenseitig erschossen.

Wien, 23. April. (Eig. Funnt.) Als der von jugoslawischen Polizei von Cetinje verhaftete kommunistische Legation Malchow auf der Polizeiverwaltung in Cetinje verurteilt werden sollte, zog er plötzlich einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf die ihn vernehmenden Beamten ab. Der Polizeileiter, der seinen Verurteilten verurteilungen entgegen erlegen ist, erwiderte das Feuer und tötete M. auf der Stelle.

Russische Matrosen gegen die Kirche.

Konno, 23. April. (Telunion.) Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, gibt das Zentralomitee der kommunistischen Partei der Sowjetunion Richtlinien für die Feiern am 1. Mai bekannt. Es heißt darin, daß die Arbeiterbewegung Aufstand mit allen Mitteln den Kampf gegen den Kapitalismus führen müsse. Der Einfluß der Kirche müsse völlig vernichtet werden.

Oberst Macia kehrt nach Spanien zurück.

Dreißig, 23. April. (Telunion.) Oberst Macia, der Führer der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung, der in Brüssel in der Vorbereitung lebt, ist begnadigt worden und kehrt am Mittwoch nach Spanien zurück. Revolverkämpfer erklärte er, daß er seine Tätigkeit für ein unabhängiges Katalonien fortsetzen werde.

Neue Zusammenkünfte in Bombay.

London, 23. April. (Telunion.) In Bombay kam es am Dienstag bei der Selbsterziehung durch Anhänger Gandhi zu neuen Zusammenkünften, bei denen drei Personen verlegt wurden.

5000 chinesische Kommunisten besetzen eine Stadt.

Tsio, 23. April. (Telunion.) Die japanische Telegraphenagentur Nippon Dempo veröffentlicht die Mitteilung, der zufolge eine 5000-köpfige Bande chinesischer Kommunisten in die Provinz Suipei eingedrungen ist und die Stadt Hanjing besetzt hat.

Die Schuld am Zuchtgasbrand.

Newport, 23. April. (Eig. Funnt.) Die vorläufige Untersuchung der Brandkatastrophe ergibt die ungewöhnliche Schuld des Wächterspersonals an der verdrängten Freilassung der Gefangenen. Der seines Amtes enthobene Wächter Wolfson will auf Anweisung seines Vorgesetzten gehandelt haben. Zwei Wächter mußten ihm gewollt die Schuld antreiben. Die Staatsanwaltschaft hatte anhängende Brandforschungsarbeiten, Feueruntersuchungen waren nicht vorhanden. Der Anstaltsdirektor war vollständig hilflos. Die Presse greift die standhaften Verhältnisse, die Ueberführung der Strafanstalten und die mangelnde Voraussicht der Behörden des Distriktes an.

Die Geburt eines
gesunden Knaben
sind an
Kurt Docht und Jean
Geb. geb. Kahlm.

Ihre am 19. April vollzogene Vermählung
gehen hiermit bekannt
Karl Schubart und Frau
Gertrud geb. Meyer
Hlmenau in Thür. Halberstadt

Gleichzeitig danken wir herzlich für die vielen
Aufmerksamkeiten und Geschenke.

Für die uns zu unserer geliebten Heirat
erweiterten Unterstützung und Wünsche sagen
wir hiermit allen, besonders jedoch Herrn Pfarrer
Puffig, der Kirchenleitung, den Herren
Schiedsrichtern, dem Vereinigungsausschuss,
den Eltern, der katholischen Kirche, dem
herzlichsten Dank.
Hengenstein, den 23. April 1930.

Cottlieb Gafer und Frau
Christiane geb. Hoffmeister.

Am 2. Oftertag, abends 6 1/2 Uhr, verschied nach
langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein
lieber guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager,
der frühere Werkmeister
Otto Sowaidnig
im Alter von 51 Jahren.
Halberstadt, den 21. April 1930.

In tiefer Trauer:
Matha Sowaidnig geb. Lehmann
Walter Sowaidnig
Friedel Duffstein

Die Urnen-Beisetzung wird noch bekannt gegeben. — Kranzpenden
dankend abgelehnt.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.

Die Ziehung der neuen Lotterie be-
ginnt Ende der Woche.

Jetzt kann ich noch einige Lose abgeben
1/2 Los kostet nur 3.— RM. je Klasse.

**Bekanntgeben Sie nicht, sich an der Aus-
sichtreichen Lotterie zu beteiligen!!**

Santermann Staatslicher Lotterietreuhänder **Mitterstr. 13.**

Deutscher Werkmeister-Verband
Bezirksverein Halberstadt

Am 2. Oftertag fand im Senatium zu Berlin, nach
einer Sitzung, unter hohem Ansehen
Mitglied und Vorsitzender des Bezirksvereins
Otto Sowaidnig
im 51. Lebensjahre. Sein aufrichtiger Charakter
und sein Eifer für die Interessen der Arbeiter
sicherlich ein ehrendes Andenken. Der Vorstand

Gestern nachmittag 14.45 Uhr entschlief
nach langem schweren Leiden, ruhig und
ergeben, unser guter Vater, Großvater,
Schwiegervater, Bruder und Onkel
Henry Hurlbusch
im Alter von 72 Jahren.
Halberstadt, den 23. April 1930.

Dies zeigen tiefbetrauert an:
Familie Apel, Hildesheim
Familie Kummer, Halberstadt
Familie Hurlbusch, Halberstadt
Familie Wilm Strube, Halberstadt
Dr. Rogerius Hurlbusch, Altdaggen
Marie Davidson, Kapstadt (S. A.).

Die Beerdigung findet Freitag nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle
aus, statt.

Arbeiter-Sportkartell Halberstadt

Nachruf.
Am zweiten Oftertag verstarb unser
bewährter Genosse
Julius Volkmann
Sein Andenken werden wir stets in
Ehren halten. **Der Vorstand.**

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme, sowie für die zahlreichen Beweise
beim Beimgange unserer lieben Entschlafenen,
sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Halberstadt, den 23. April 1930.

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Wertens.

Dankfagung.
Ich, wie hier in das Schreiben.
Liefbeweise von allen Bekannten inniger
Teilnahme und treuer Freundschaft beim
Beimgange meiner innigstgeliebten Frau,
möchte ich allen, die meiner so freundlich
gedacht und zur Seite standen meinen
herzlichsten Dank.
Insbesondere danke ich dem
Trauerredner Herrn Web, Blumenthurg für
die Worte der Wahrheit. Dem Gefangenen
Redaktions sage ich für die mit tiefem
Gefühl gefungenen Wieder auf diesem Wege
nochmals meinen herzlichsten Dank.
Hiltgenode, den 23. April 1930.

Arthur Schneider.

Fernspr. 1028
Beerdigungsinstitut
„Fletät“
**Sarg-
Fabrik**
Röder
Größtes Spezial-
geschäft am Platze
Größtes Lager Säрге
Kühlgerät. 17.

Stabteilende, nur
ermittelt, werden
ist zeit und ohne Ver-
such an Hartmann.
Besonders anwenden nur
im Freien, den 23. 04.,
von 11—4 Uhr in Halber-
stadt, Hotel Fletät, imger Do.

**Maurer
Zimmerleute
Stellmacher
Züchler
Schloffer
Schmiede**
tauen ihre Werkzeuge in
besten Qualität preiswert
bei
Snedede&Gemlich
Wengarten 26.

Edelbuschrosen
Dankelamt bis zum her-
lichsten Gelb — neue Knospen-
farben, 12 Stück 3,00 RM.,
25 Stück 7 Mark.
Braun, Schlegelstr. 4.
Brennerei werden gefüllt

Viete an, alle Sorten
Kohl-Plflanzen
sowie Kellen, Preis-
meln, Stiefmütter-
chen, Lauchschön,
Saisonen usw.
Gartern
Erich Böttcher
Wichstraße 7.

**Salat-Pflanzen,
alle Kohlsorten**
und
Kohlraupfpflanzen
empfehle
Franz Apel,
Winnenschäft
Hormelstraße 15,
Gärtnerstr. Themer Straße.

•••••
Vor Sie einen
Photo-Apparat
kaufen,
sehen Sie sich mein
Schäufchen an. Sie
sparen Geld.
Bestvater
Eibelstraße 59
•••••

**Elektrische
Walzmaschine**
zu verkaufen.
Grabenberg 10.

Photofachen
best
Bestvater
machen
Spiegelstr. 59.

Rüstet zur Maifeier!

Arbeiter, Angestellte und Beamte von Halberstadt!

Zum 40. Male begeht am 1. Mai die organisierte Arbeiter-,
Angestellten- und Beamtenerschaft der ganzen Welt das Fest der
Arbeit. Die Forderungen, welche am hundertjährigen Gedenktage
des Bastillensturmes im Juli 1889 die Vorläufer des inter-
nationalen Sozialismus aufstellten, sind auch heute noch nicht
überholt. Mehr als je heute der Gedanke der Völkerver-
einigung, der Schutz der menschlichen Arbeits-
kraft, der Achtung und der Forderung der organisierten
Arbeitnehmer aller Kategorien erhoben werden.

Schützt Eure Rechte!

In einer Zeit, in der drei Millionen Arbeiter in Deutschland er-
werblos sind, ruft man nach Verlängerung der Arbeitszeit. Die
Rationalisierung der Industrie hat zahlreiche willige Arbeitshände
abgegeben. Millionen von Menschen ruhen nach Arbeit. Sie haben
ein Recht darauf. Deshalb darf die Arbeitszeit nicht verlängert,
sondern nur verkürzt werden. Schwere Kämpfe um die Rechte
der Arbeiterschaft sind entbrannt. Die bürgerlichen Parteien in
Deutschland versuchen, ein

Attentat auf die Erwerbslosenunterstützung

Man will sparen. Aber nicht dort, wo wirklich gespart werden
kann, nämlich bei der Wehrmacht, bei den hohen Pensionen,
bei den Mammangeln der Direktoren der öffentlichen
Unternehmungen. Um zu sparen, fängt man an der Stelle an,
die es wahrhaftig am wenigsten ertragen kann.

bei den Opfern der Wirtschaft,
den Erwerbslosen und bei den wirtschaftlich Schwachen, den
Sozialrentnern, den Invaliden der Arbeit. Das ist ein schreckliches
Unrecht, gegen das Arbeitende alle Berufe, gleich viel, ob
Kopf- oder Handarbeiter, zum Protest aufgerufen werden.

Das ist der Sinn des 1. Mai

An diesem Tage erheben wir unsere Stimme gegen den Sozial-
reaktionären Kurs der gegenwärtigen Bürgerblock-Regierung.
Wir fordern ausreichenden Arbeiterschutz und Verkürzung der
Arbeitszeit und erheben unsere Stimmen für die Erhaltung und
den Ausbau der Arbeitslosenversicherung.

Die würdigste Form dieser Feste setzt, wie bisher stets, die
Arbeiterruhe voraus. Seit 40 Jahren haben die Proletariat
der ganzen Welt um diesen einen Tag, um ihren Tag, gekämpft.
Wem es irgend möglich ist, möge auch das bevorstehende
Jubiläum des Maifestes durch Arbeiterruhe feiern. In
Halberstadt werden wir den 1. Mai einleiten durch eine

Fest-versammlung im Elysium,
welche vormittags 10 Uhr beginnt. Neben Vorträgen und
Gesängen wird hier der Gen. Siegmund **Grummert-**
Magdeburger die Feste leiten. Am Nachmittag sammeln
wir uns zu einem Demonstrationstanz, den wir mit einem
geselligen Beisammensitzen in gleichgestimmtem Kreise in
den Spiegelsbergen beschließen.

Wir fordern alle Arbeiter, Angestellten und Beamten auf, sich
an dieser Kampffeier des internationalen Proletariats zahlreich
zu beteiligen.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Wille)
Allgem. Deutscher Gewerkschafts-Bund, Halberstadt (Backsmann)
Allgem. Deutscher Beamten-Bund, Halberstadt (Nischard)
Orts Kartell des Afa-Bundes, Halberstadt (A. Marquart)

1890 — 1930
40 Jahre Maifeier

Unsere diesjährige
Maif-zeitung
ist künstlerisch, redaktionell und technisch eine
Glanzleistung. — Erinnerungen an den historischen
Kongress von 1889, der den Welt-Feiertag
der Arbeit aus der Taufe hob, sind von den
noch lebenden Teilnehmern Eduard Bernstein, Karl
Frohne, Wilhelm Bock, Adolf Geck, Adolf Hoffmann,
Friedrich Geyer u. v. a. niedergeschrieben.
Welche kulturelle Bedeutung der Maifeiertag
sich erworben hat, schildert Anna Siemsen
in zwingenden Ausführungen.
Die Zeitung, 20 Seiten Umfang, auf bestem
Illustrationspapier in Kupferdruck (Ocellar) her-
gestellt, kostet pro Nummer nur 25 Pfennig.
Bestellungen nehmen unsere Zeitungsboten entgegen.

**Neuheiten
in Tapeten**
Tapetenreste zu jedem annehmbaren Preis
Otto Schmidt, Schmiedestr. 7

Auto-Fahrschule „Zentral“
Halberstadt **Walter-
Rathenau-Str. 45**
Telephon 2861

**Buch-Handlung
Halberstädter Tageblatt**

Organisations- und unsere
auswärtigen Boten wollen
ihren Bedarf sofort anfordern

Rubbergs Gesellschaftshaus
Brauereistiller mit Kartoffelsalat
große Portion 60 Bfg., reichlich und
schmackhaft, auch außer dem Hause,
nur 60 Malis und gute Butter.
Kräftiger Mittagstisch 95 Pf.

Dr. phil. Heinrich Leiste - Stuttgart
spricht öffentlich über das Thema:
Vom Ewigen im Menschen

Am **Donnerstag**, den 24. April,
(20 Uhr) im „Militär“, Harslebenstr.,
Unkostenbeitrag 1 Mk.
Veranstalter: Anthroposophische Gesellschaft
in Deutschland, Ortsgruppe Halberstadt.

Flotte Jazz-Band (3 Mann)
nach Oderleben, Schulstraße 125, a c i u s t.

Verein für Einheitschrisch
Der neue
Anfänger-Kursus
beginnt am **Dienstag**, den
29. April 1930, 20 Uhr, in der
Roonschule
Zimmer 29
Teilnehmer-Gebühr (einschließlich Lehr-
und Übungsbuch) 12 RM.
Anmeldung am 1. Unterrichtsabend.

Heute frisch geschlachtet!
Emviele alle treiben
Fleisch-u. Wurstwaren
W. Palm
Schulstraße 11 Telefon 1394

**Kaufen Sie Ihre Eisenbahn-Fahrkarten
im Hapag-Reisebüro
Breitweg 30—31.**

Sie erhalten sie dort zu denselben Preisen wie auf dem
Bahnhof. — Vertretung des Mitteleuropäischen
Reisebüros, G.m.b.H. und der Mitropa.
Johannes Schaefer, Zigarrenspezialgeschäft

**Wegen Umzug beschäftigte ich mein großes Lager in
Polstermöbel**
zu räumen und verkaufe billig:
Klebbel in jeder Größe (Stoff und Leder),
moderne Klappstühle, Sofas in Modellen,
Eckstühlen und Aufsätze-Matratzen in jeder Größe
G. Grobmann, Westendstr. 38
neben der Reichsbank

1. Beilage zu der 'Sargzer' Volksstimme

nr. 95

Mittwoch, den 23. April 1930

5. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 23. April.

Gedenktage.

23. April.

1534* 1616* Wilhelm Schelsinger. — 1616 *spanischer Dichter M. de Cervantes. — 1821 *Arbeiterführer Pierre Dupont. — 1850 *Engländer Dichter W. Wordsworth. — 1915 Dänisches Volksheld; Verfassung mit politischer Gleichberechtigung der Frauen. — 1919 Gefährlicher Anschlag auf den Reichstag in Frankreich. — 1924 Eisenbahnkatastrophe bei Bellinzona.

Frühling ...

Es ist Frühling. Der Himmel liegt klar und merkwürdig kühl über der Stadt. Manchmal scheint für ein paar Stunden die Sonne; dann zieht sich wieder der dicke graue Schleier über sie. Als es zu regnet, es hängt dann noch ein ganzes Weiden als feiner Dampfveiler über dem Erdboden. Eine seltsam aufsteigende Luft scheint all die engen Straßen, die Gassen und heimlichen Winkel zu erfüllen. Die Bäume an den Straßen und in den Anlagen haben sich, pralle Frühlingsknospen aufgelöst. Wenn man daran sieht, ist's einem, als müßten sie jeden Augenblicke aufsteigen. Manche Straucher sind schon grün; ein ganz zartes, helles Grün ist es — beinahe wie die Malvenblüten, von denen wir als Jungen für einen Scherz eine ganze Faust voll bekamen.

Um fünf Uhr werden die Verfassungen und Fabriken abgeschlossen, und die jungen Burischen, die nach Hause gehen, sehen mit abenteuerlichen Blicken die Straßen entlang. Die Mädchen laufen mit eitern Grinsen mit steigendem Rhythmus über die Straße — und schließen einen kurzen Blick aus den Augenwinkeln, wenn die jungen Leute sie anrufen. Ein Mann grüßt seine Warten um. Der Spaten fährt östwärts, wie ein silbernes Messer in die Erde, um dann nach jedem Stich eine braune, glänzende Scholle umzuwerfen, in der weiche Ernteflinge liegen. Vor dem Roland auf dem Marktplatz halten ein paar Autos. Ein Motorfahrzeug in brauner Lederjacke bremst sich eben schlingend und hochrot im Gesicht, kein Rad in Gang zu bringen. Drei Jungen die Hände in den Hosentaschen, stehen daneben und sehen interessiert zu.

Auch was es in den Anlagen lebendig. Auf den Wiesengängen, die durch vereinzelte Bänke nur ganz spärlich erleuchtet werden, gehen junge Paare. Vom Wasser herauf, aus den Büumen und Sträuchern, vom Boden — von überall her steigt dieser aufsteigende Atem des Frühlings den jungen Menschen ins Blut und läßt in ihnen ein dumpfes Queenunvermögen vibrieren. Die Burischen ainen tiefer und gehen mit langsamem, wiegenden Schritten. Ihre Haare trennen glänzen im Dunkel und beschreiben, wenn sie zum Munde geführt werden, feine, feurige Kreise. Unmäßig leeren sich die Anlagen. In den Häusern wird es dunkel, und bald verdrängen auch die meisten Laternen auf den Straßen. Die Stadt schließt sich. Nur der Fluß glüht über Steine und alte Bruchstücken und an den Büumen springt lachend die Blüten Blüthen auf — es ist Frühling.

— Freie Sportvereinsung 1895. Mittwoch abend 8 Uhr: Rauejagd zum 1. Mal. Donnerstag abend beginnt das Turnen für Turnerinnen und Freitags für Turner.

— Sprengung. Wegen Überweisung auf Bahnhof Dreilammen-Hofe wird vom 24. d. Mts. ab bis auf weiteres der Überweg am Bahnhof Dreilammen-Hofe im Zuge der Chaussee Eisingerode-Schierke für jeden Fußgänger gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Rothenhütte-Eisend.

Der Geizhals.

Roman von Robert Mich.

Copyright by Martin Neuschwanzer, Halle (Saale).

13. Fortsetzung. **Naehrbruderkommt.** „Mit Käse geh' i net dein zur Tante“, rief Anna energisch. „Wir können uns doch nicht leihenlich machen“, wogte Fritz mit hochgezogenen Schultern, die Hände in den Hosentaschen, einzuwerfen. Kaltenbach fuhr sich in die Haare. „Da, zum Henker — was soll denn dann geschehen?“. „Du mußt eben aus dem Restaurant was hot lasse“, grinste Anna schadenfroh. „Aus dem Restaurant? Für sieben Personen?“. „Nur zwei wurde beim Anstich ihrer hilflosen Vaters mutig. „Der vom Koch!“, sagte sie abschätzend. „Was? nur keine Umstände. Pappe! Es muß sein!“. „Auguste freude die Hand aus: „Bitte um Acht! Ich loofe dann gleich zum Koch rüber.“ Der Meister hörnte. Wie eine Meute rosender Hunde, die ein verwegenes Wild festhalten, kamen ihm die Seinen vor. An drei Teufels Namen denn er warf in seine Wessentafel, fingerte ein Fünfmärkchen heraus und warf es Auguste zu. „Für! Fritz? Was hasten Personen?! Da laßt man sie frade dran riechen!“ rief Auguste häßlich. Ehe er sie anfingens konnte, hielt von der anderen Seite auch Toni ihre kleine, verarbeitete Hand hin: „Nehr Geid, Pappe! Dreißig Marz!“ „Für! Fritz? Ich hab' von hinten ins Ohr. „Und der Getz? Für! Fritz?“ feigerte Fritz, dem die Erde umgehenden Speiß machte.

Und alle vier freudeten sie ihm die Hände entgegen. Wie die Maus in der Falle, drückte er sich hin und her und warf ihnen schließlich sein Portemonnaie vor die Füße: „Da, zum Donnerpeter! Tot auch der Teufel!“ In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer, Frau Charlotte lächelte heraus, schloß die in die Hände und rief ungedulden: „Was ist das?“

„Nun, Schwager, wo bleibst denn eigentlich das Frühlings?“ „Gleich — gleich!“ wiegte er sich in Chor von vier lustigen Stimmen entgegen, während Herr Kaltenbach etwas Unverständliches vor sich hin brummte.

Als Frau Charlotte wieder verschwand, war, freng Auguste elchig davon, um die Bestäuben zu machen. Unbeschreiblich hörte ihr Gebieter nicht, daß sie auf ihrem Wege unter schadenfroh

— Malteierkommission. Am Sonnabend, den 26. d. Mts., im Gemerkschaftssaal Sitzung der Malteierkommission. — Schulanfang. Die neuen WBC-Schüler machten heute den ersten Schulgang. Wer Gelegenheit genommen hat, sich bei der Einschulung die kleinen Knirps angucken, mußte feststellen, daß fürchterlich viele noch sehr stark zurückgeblieben sind. Mancher Arbeitermutter ist der Schulanfang ein fagenoller Tag. Höchst es doch durch die große Arbeitslosigkeit an Altersmütterungen. Und wie soll man da noch Mittel aufbringen, um dem Jungen oder Mädchen, das jetzt zum ersten Schulgang rüstet, die nötige Kleidung und Befahrung zu schaffen? Allen denen, welchen die Mittel fehlen, die benötigten Schulartikel zu beschaffen, empfehlen wir die falsche Schule abzugeben und sich beim Malteierlehrer oder Rektor der Schule zu melden, daß den neuen WBC-Schülern die Vermittelung gratis geliefert werden. An Arbeiterkreisen herrscht in dieser Hinsicht eine viel größere Zurückhaltung als in manchen Bürgerkreisen. Die Sparsamkeit, welche in den Volksschulen in der Anforderung der Mittel geübt wird, ist durchaus nicht am Plage. Ein wenig mehr Sparsamkeit in dieser Hinsicht an den höheren Schulen wäre empfehlenswert. Nun beginnt für die eingeschulerten und nicht schulischnit in ihrem Leben. Bisher hatte nur Spiel und Kurzweil die Oberhand, jetzt gilt es stilligsten zu üben und dem Lehrer zu gehorchen.

Kreis Wernigerode.

Hfenburg, 23. April. Die Gemeindevertreteritzung, die kürzlich stattfand, hatte folgendes Ergebnis: Zur Festsetzung des Haushalts für das Jahr 1930/31 teilte der kommissarische Gemeindevertreter mit, daß wohl 90 Prozent der aufgestellten Ausgaben zwangsläufig lie und darum für politische Ausgaben und Abänderung nicht aliquid übrig lie. Es wurden einige Anträge in andere Stellen umgeplaziert. Ein Antrag auf die Beschäftigung eines Bauarbeiters wurde abgelehnt. Es wurde beschlossen mit allen Stimmen, den Vertreter einer Kommunalgesellschaft auf Kosten der Gemeinde zuzulassen. Für die Fraktion der SPD. kommt die sozialistische „Gemeinde“ in Frage. Für diesen Punkt sind 300 Marz vorgelegen. Der Antrag der SPD-Fraktion, die „Sargzer Volksstimme“ als Publikationsorgan zu erklären, ergab eine längere Diskussion. Die Bürgerlichen wollten die Notenabteilung dieser Zeitung nicht anerkennen. Es wurden a. a. die hiesigen Zeitungen, für Kritik unterzogen, welche sehr unglücklich ausfiel. Mit den Stimmen der SPD und des Gemeindevertreters Decker wurde der Antrag angenommen. Die Bürgerlichen stimmten dagegen. Es kam nun von dem Vertreter Rindl (B.) ein Antrag, auch der „Allgemeinen Zeitung“ dieselbe zuzugestehen. Auch hier wurde die Zustimmung mit den Stimmen des Gemeindevertreters Decker beschlossen. Da bisher die „Hfenburger Zeitung“ als beherrschendes Organ galt, war eine Summe von 400 Marz eingelegt, auf Grund der Zustimmung der beiden oben angegebenen Zeitungen wurde diese Summe auf 750 Marz festgelegt, so daß für jede Zeitung vorläufig 250 Marz ausgemessen sind. Bei außerordentlichen Angelegenheiten werden noch Mittel nachweislich werden müssen. Bei der Behandlung des Titels „Malteierzeitung“ wurde das Gehalt für einen dritten Beamten für dieses Jahr abgelehnt, weil in der Hofstadion wieder zwei Schulposten nach Hfenburg kommen, welche nicht loszu lassen, als der dritte Polizeibeamte. Da der Etatanschlag im nächsten Jahre 2000 A beträgt, soll mit der Anstellung gearbeitet werden. Die reparierten Mittel sollen den Straßenaufbau zugesetzt werden. Für Beschäftigung arbeitsloser Kraftleute, einschließlich Desinfektionen, wurden auf Antrag der SPD. 600 A anfangs 400 A eingelegt. Da jetzt hier Vertreter abgebaut worden sind, wird eine erhebliche Summe beim Titel „Schulmeister“ eingeplant, welche einseits dem Wohlstand, andererseits den Straßenaufbau zugestimmt werden sollen. Auf Antrag der SPD wurden für Beschäftigung von

Arbeitsmittel für unbeschäftigte Schüler ansatz 200—400 A eingelegt. Die Ausgaben für Kirche und Wissenschaft bleiben wie eingelegt. Für die Baumerhaltung wird sich die Summe, da aus verschiedenen Teilen noch Gelder zum Straßenaufbau herausgenommen sind, noch bedeutend erhöhen. Die Baumerhaltungssumme im Wohlstand wurde auf Antrag der SPD. von 40 000 auf 50 000 A erhöht mit der Begründung, der Rot der ausgefallenen Erwerbslosen. Allen anderen Ausgaben erließen sich im Rahmen der für vorige Haushaltsperiode. Die Gesamtausgaben erhöhen sich hier um rund 15 000 A. Für den Sportplatz wurden 500 A bewilligt. Beim Titel „Babentanz“ wurden einige Positionen abgeändert. lieber die Aufnahme einer Anleihe von 50 000 M. soll noch ein besonderer Beschluß herbeigeführt werden. Die geplante Erhöhung des Wasserpreises um 10 Pf. pro Kubikmeter findet nicht statt. Dafür tritt eine Erhöhung um 5 Pfennig unter Berücksichtigung der Erinnahme der Kurverwaltung ein. Wenn auch eine Belastung der Minderbemittelten stattfindet, so muß berücksichtigt werden, daß das Wasserwerk ein eigener Betrieb ist, der der Gemeinde erhalten werden muß. Zudem muß das Wasserwerk zu dem gemacht werden, was es sein soll! Die SPD-Fraktion konnte sich daher einer Erhöhung um 5 Pf. nicht verschließen. Mit dem von der Kurverwaltung zu zahlenden Wasserpreis würde der Vorausschlag ausgehoben. Damit war die Elasterung erledigt. Der Antrag Erwerbssachen um Zulassung zur Installation für das Elektrizitätswerk wird angenommen unter der Bedingung, daß fünfjährige Unterlagen vorzulegen sind. Andernfalls soll der Verlastung, auch den Betrag des bisher zugelassenen Installateurs zu fügen und Scheitern in eigener Regie zu übernehmen, damit auch endlich der Elektrizitätswerk ein richtiger Eigentümer wird. Der Einräumung einer Hausinspektorsgehälter von 32 000 Marz aus der Kreisliste wurde zugestimmt. Davon sollen 20 000 Marz auf 6 A zu werden. Außerdem soll der Verlastung, auch dem Installateur mit Hausinspektorsgehälter durch Beförderung von der Gemeinde unter die Arme zu greifen. Der Antrag der Kurverwaltung, im Kurverwaltungszimmer oder Besessener eine Telefonszelle einzurichten, wurde unter Anerkennung des Sommerfremdenbetriebes angenommen.

Aus Halberstadt.

* Sängerbund. Heute 16.45 Uhr trifft sich alles in der Wilhelmstraße. Es wird erwartet, daß niemand fehlt. — * Sitzung des Gewerkschaftsrates. Am morgigen Donnerstag findet um 20 Uhr im Gemerkschaftssaal eine Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften statt, die sich vor allem mit der Malteier beschäftigen wird. Das Ergehen aller Delegierten ist Pflicht. — * Gartenerebnis. In der letzten Nacht wurde ein in der Nähe der Harmonietraße belegener und abgegliedert Garten von einem Dieb heimlich, der als Beute einen Spaten, eine Baumgabel, ein Jange und verschiedene andere Handwerkzeuge mitnahm. Wer irgendwelche zweideutigen Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sich an die Kriminalpolizei zu wenden. — * Einen Gefäß und Werdlich gefreit? Die Polizei verhaftete einen hiesigen 38 Jahre alten Einwohnere, der in dem bringenden Verdacht steht, an den Diebstählen, die in der letzten Zeit auf den Dörfern der Umgebung vorfallen, und bei denen meist Gefäß und Schlafstomach entwendet wurde, beteiligt zu sein. Bei einer Frau, mit welcher der Festgenommene verheiratet, wurde ein 15 Pfd. schwerer Schinken gefunden, den die Frau von einem Umkleekabinen gekauft haben will. Es wird aber angenommen, daß er aus einem Diebstahl in einem Hundort herrührt und der Festgenommene die Diebstahlsware immer zu der Frau brachte. Verloren, denen ein falscher Schinken unterbreitet ist, wurden erlöset, so daß bei dem zuständigen Landjäger oder dem hiesigen Kriminalkommissariat zu melden.

Grünen fortwährend vor sich hinjuelte: „Die trübt ihn unter — die trübt ihn unter!“ Eine Werltunde später stand bereits eine vorzügliche Krebsuppe auf dem festlich gedeckten Tische. Dazu wurde Rheingold getrunken. Dann kamen tieflich gebratene Hammelfleisets und — Eest! Fritz hatte drei falschen Schinken besorgt. Hätte er abnen können, welche Empfindungen seiner Erzeuger gegen ihn hegte, als er fortwährend sämtliche Gefäße füllte und unaufhörlich auf das Wohl der Tante anfing, die Paare wären ihm zu Berge gegangen. Der Meister hätte übrigens am liebsten die ganze Gesellschaft verweigert. Mit promptem Hof galldreidigen Rücken verzogenen Lippen sah er an der erzwungenen Festheit, ob und traurig aber fast gar nichts. Galtiger Berger schnürte ihm die Kette zusammen. Diese heillosen, unnütze Verpfändungen sollte ihm die Tante teuer bezahlen, nicht jetzt, nicht gleich, aber später mit ihrem ganzen Hab und Gut. Am Abend dieses ereignisvollen Tages, der der Wissa Kaltenbach eine neue Mitbewohnerin und Frau Charlotte Semour ein neues Heim, eine neue Familie gebracht hatte, sah Herr Kaltenbach hinten auf dem Samalen, verpöschenen, ehemals rittern Rispofa, das den einzigen Luxus seines Glück, zugleich Arbeitsgemades bildete, und dachte nach. Wie angestrannt und tief dieses Nachdenken war, konnte man an den Falteln und Furchen seiner Stirn bemerken. Selbstverständlich war es seine Schwägerin Charlotte, mit der sich seine Gedanken beschäftigten. Das war freilich eine ledere räkung gewesen; fast der allen, schwachen pflegebedürftigen Frau, wie es ihm einige ihrer, in tiefer Gemütsdepression nach dem Tode des zweiten Gatten geschriebenen Briefe vermuten liehen, stellte sich eine triste, nachkontrollierte und höchst energielose Dame ein, die durchaus nicht gemäßt lieh, ihr Dolain am Fenster seines Wohnzimmers am Nähtisch zu verleben. Das stürzte natürlich alle seine Pläne um. Wenn die Schwägerin Ansprüche aus Leben stellte, so war es gewissermaßen eine Anknüpfung in seinem Jange, und womöglich die Falteln eine feiner Seite zu verlieren lieh — nunmehr wurde auch Ansprüche an sich selbst gestellt, die er zu befriedigen durchaus nicht gewillt war — nein, durchaus nicht! Freilich, wer ernten will — und er wollte es, sonst wäre es ihm gar nicht eingefallen, seine Schwägerin bei sich aufzunehmen —, der mußte auch fügen. Und es gab eine Redensart, die er sich in geschäftlichen Dingen stets zur Richtschnur genommen hatte: „Man muß mit der Wurf mit der Spackelle werfen.“ Die Spackelle war die Schwägerin, die die Falteln an sich natürlich dem vernachlässigt wurde, der sie liebevoll aufnahm und ihr ein angenehmes Heim bot. Aber die Wurf — die Wurf: das

war sein Geld, sein schönes, schwerverientes Geld, das er wie sich selbst, wie sein eigenes Fleisch und Blut liebte, aber voll noch mehr. Frau Charlotte war länger als er, erst Anfang der Fünfziger — und lieh sich durchaus nicht aus, als ob sie freier seinen Welt und ihren Freuden jedoch Wasel jagen wollte. Als ihm wurde das Erb nach dem natürlichen Verlauf der Dinge nicht mehr zulassen, erst seinen Kindern, wenn sie diebeilen nicht schon bei ihren Begeizen bedachte. Wenn man recht lieh zu ihr war und ihr Vertrauen, ihre Religion zu gewinnen wollte, so öffnete sie vielleicht ihren Beutel, soch Toni aber nicht, soch Fritz nicht, aber die ersten beiden Gerichten an rücken. Und wenn auch nicht: eines Tages, vielleicht erst in fünfzig, in zwanzig Jahren lieh das Vermögen lie doch an seine Kinder. Für wen sparte und sorgte er denn? Nur für seine Kinder, die das freilich mit der Unbankbarkeit sorgloser Jugend nicht anerkannten. Das das Geldmanne und Schädigenwägen einem inneren, unüberwindlichen Drange entsprang, gefand er freilich nicht ein. Kurz, die Schwägerin mußte in seinem Hause bleiben, und man mußte sie so vollständig ausreden, daß sie sich ein eigenes Heim gründete. Selbst sie für sich — wer konnte sich da nicht alles in ihre Gunst ginnen?! Sogar entfernte Verwandte heß sie noch von ihrer Mutter her, die irgendwem am Rhein oder in Dresden lebten. Bei dem Gedanken an diese Leute, die sich der reichen Gröndale natürlich zu nähern verleben würden — die die Freigelehrte! — trampelte sich ihm das Herz zusammen. Das mußte verbündert werden, auf jeden Fall — selbst mit schweren Opfern. Willentlich oder machte er sich ganz unnötige Sorgen. Die Tante räkener sie zu hoch so großjährig. Willentlich freute die Schwägerin sich im Solken zu verleben, mit dem vollen Händen ihr Geld aus, überschüttete ihn und die Seinen mit Geschenken und trug zum Unterhalt des Haushalts bei, indem sie freiwillig eine große Pension zahlte. Freilich — verlangte konnte er das nicht; man mußte eben abwarten. Reich genug war sie ja dazu. Als lie damals zum zweiten Male heiratete, hatte er durch seine Beschäftigung, der Berlin hatte im Solken zu verleben, mit dem vollen Händen ein Leben lassen, die glänzend ausfiel. Witter Semour beß Petroleum ausgeben und Mineralwässer, er verdachtete Wein und Baumwolle und wurde auf mehrere Millionen gefreit. Auch falsche Charlotte, die immer noch in Briefwechsel mit ihm blieb, eine Photographie ihrer fünflichen Wissa ein, die sie mit ihren Gatten allein bewohnte. Das war freilich ein anderes Ding wie lie Karade lie. Das war nun sehr zehn Jahre her; aber vermutlich war der vor einem Jahre geforbene Witter Semour inzwischen noch reicher geworden.

(Fortsetzung folgt.)

rie. be. Aus-n!! 13. tshaus pffelalat 55 Pf. tttgart Thema: chen 24. April. ellschaft. 3 Mann) aeturd. schriff rsus ag, den ht, in der nule 9 che- und bend. achtet! wifenen m Telefon 1394 Fahrkarten 30. 10. wie auf dem europaischen itropa. algeschäft. geres Lager in des Ober, in jeder Größe ndorf 38. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. entral. Walter-henan-Str. 45



Aus Thale.

1. Schmitt aufgefunden. Am Walde hinter dem Kurhaus fand man den seit 15. u. 16. M. vermissten Kraftwagenfahrer Fritz Hoff...

Freigabe der Straße Treseburg-Rohrstrassen. Unter dem Vorhild des Regierers...

Kreis Quedlinburg.

Beraterversammlung des Konsumvereins Wipferleben.

13 626 Mitglieder. - 5 312 181 M. Gesamtsumme.

Am Karfreitag fand in Wipferleben die ordentliche Vertreterversammlung des Konsumvereins Wipferleben und Umgebung statt.

Der Umlauf ist auch im Jahre 1928 gefallen. Wenn auch aus den oben näher angeführten Gründen die Höhe der Steigerung aus dem Vorjahr mit 12,2 Proz. nicht erzielt wurde...

Gen. Großmann sprach im zweiten Punkt über Grundstücksauf- und Baugangelegenheiten. Dabei ist in erster Linie noch zu sagen, daß der Konsumverein bis jetzt 14 eigene Grundstücke besitzt.

Zum Schluß der angeregten verlaufenen Verhandlung wurde ein Antrag von Großmeyer, den Rabatt von 4 auf 5 Prozent zu erhöhen, abgelehnt.

Minnefest, 22. April. Die Verammlung der Partei fand am Freitag in der Festhalle statt. Genosse Meißner gab den Rapport über die Tätigkeit der Partei...

Mitteldeutsche Rundschau.

Schweres Aufwandsstück.

Langelshelm. In dem Glauben, von einem anderen Wagen überholt zu werden, gab ein Personenträgerwagen auf Langelshelm auf der Landstraße Langelshelm-Neueritz an der steilen Stelle am „Kleinen Hal“ hinter pflügelig zur Seite und fuhr gegen einen Steinhaufen...

Berkehrsvorkehrungen im Ort.

Bad Grund. Als eine wesentliche Berkehrsvorkehrung im Interesse des Kurortes ist es zu betrachten, daß der Eisenbahner fest häufig eingekleidet werden soll. Dafür werden die Verbindungen von den Zügen auf der Straße Ederitz-Heerberg vornehmlich durch Kraftwagen hergestellt werden.

Durchsicherung von Teilnehmern an der Leipziger Automobil- in Magdeburg.

Magdeburg. Auf Grund der bekannten Vorfälle in Leipzig wurden am Dienstag in Magdeburg alle Personen durchsucht, die von der kommunikativen Reichsregierung in Leipzig zurückkehrten.

Vermischtes.

Das Rätsel um zwei Tote.

Durch ein blühendes Stierhorn ein Aufschluß vorüber.

Eine fonderbare Kriminalaffäre trug sich in dem kleinen portugiesischen Orte Catoritas u. in dem ein Gutsbesitzer unter Vorwand verhaftet wurde, weil alle Anzeichen gegen ihn sprachen.

Ein altschweizer Frau.

Augustine Brogan, eine sehr interessante Frau, die sich in der Schweiz aufhält, hat die Schweizer mit 24 Prozent des verhältnismäßig großen Kontingents der Besucher ihrer Kurorte stellen.

Gummitrüffel. Gegen die Träger dieser Waffen wird Kagegen wegen unbesugten Waffentragens erlassen.

Mißgünstiger Diebstahl.

Satzwedel. In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in die in der Nähe der Stadt liegende Kolonie des Plantagenbesizers Eigenbrodt ein und raubten eine Anzahl Groß- und Kleinvieh.

Kein Verkauf öffentlicher Gelder durch den Seimittelfund.

Halle. Wie der Magistrat der Stadt Halle mitteilt, hat der verhaftete frühere Generaldirektor des Seimittelfundbaubandes, Leopold, keinerlei öffentliche Gelder von öffentlichen Verwaltungen erhalten.

Tödtlicher Unfall.

Naumburg. Der vor einigen Tagen auf dem Hauptbahnhof im Dienst verunglückte Hilfsrangierer Wolf, der zwischen die Räder zweier Wagen geraten war und schwere Brustverletzungen erlitten hatte, ist seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Kohlenabzweplion.

Weißfels. Auf der Grube Hegwig ereignete sich eine Kohlenabzweplion. Ein Arbeiter erlitt schwere Brandwunden.

graben - natürlich unter dem Namen Calos. Der älteste Sohn betrat die Genf - bescheiden unter dem Namen Calos. Diesen Namen erhielt auch die Frau des ältesten Sohnes, ebenso deren Kind.

Wer fährt in die Schweiz?

Aus einer Statistik über den Zulassenverkehr in der Schweiz ergibt sich, daß die Schweizer mit 41 Prozent des verhältnismäßig großen Kontingents der Besucher ihrer Kurorte stellen.

Ein altschweizer Frau.

Augustine Brogan, eine sehr interessante Frau, die sich in der Schweiz aufhält, hat die Schweizer mit 24 Prozent des verhältnismäßig großen Kontingents der Besucher ihrer Kurorte stellen.

Wirtschaft und Handel.

Der Margarineverbrauch steigt.

Ein Zeichen steigender Verdichtung.

Nach dem Geschäftsbericht der Deutsche Jürgens-Werte A. G. in Hamburg, einer Leichter-Gesellschaft des holländisch-englischen Margarineertrags, liegt der deutsche Margarineverbrauch im Jahre 1928 bei 470 000 Tonnen.

Markenberichte

Magdeburger Produktenerträge.

Magdeburg 22. April. Am der Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Notierungen an: Weizen 77-78 kg. 275-77 (feil), Weizen 79-80 kg. 278 (feil), Roggen 73-74 kg. 179-74 (feil), Sommergerste 200-210 (feil), Wintergerste 180 bis 182 (feil), Hafer 174-76 (feil), Mais gefüllter, Viktorienmais 180 bis 182 (feil), Weizenmehl und Roggenmehl nicht notiert, Weizenmehl 11,20-11,60 (rubia), Roggenmehl 10,50-11,00 (rubia).

Berliner Getreidebörse vom 22. April.

17. April 22. April ab mittliche Station (ab Markt)

Table with 2 columns: 17. April, 22. April. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Mais, etc. with price ranges.

Duffenmarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungen vom 22. April.

Sorte 116 Markt, dritte Sorte 100 Markt je Zentner. Tendenz: abwärts.

Die Verwickelte Geschichte.

Aufhänger Namensflücher.

Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Die Verwickelte Geschichte.

Die Verwickelte Geschichte. Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Die Verwickelte Geschichte.

Die Verwickelte Geschichte. Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Die Verwickelte Geschichte.

Die Verwickelte Geschichte. Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Die Verwickelte Geschichte.

Die Verwickelte Geschichte. Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Die Verwickelte Geschichte.

Die Verwickelte Geschichte. Dieser Tage wurde in Genf ein alter Schuhmacher verhaftet, der an einem der belebtesten Plätze der Stadt seinen Stand hatte und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Der Abend

Nr. 16

Mittwoch, den 23. April

1930

Die ersten Tränen.

Von Wolfgang Federau.

Am Abend nach ihrer Ankunft, als Cilly Magog gerade einen ersten kleinen Spaziergang längs der Strandpromenade machte, grüßte sie ein Herr, indem er mit einer unbewußten auffallend zögerlichen Bewegung den Hut zog. „Manfred“, dachte Cilly überrascht. Sie erkannte ihn sofort, obgleich drei Jahre oder noch länger vergangen waren, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte. Aber ihr Gesicht blieb gleichgültig und unverändert, als sie lächelte und ein bißchen herablassend dankte und an ihm vorüberschritt, als wäre er nur ein gleichgültiger Bekannter, nicht viel mehr als ein beliebiger Mensch, mit dem man irgendwann ein paar belanglose Worte gewechselt hat.

Schon am nächsten Morgen ließ Manfred sich bei ihr melden und sie empfing ihn liebenswürdig, aber ohne jede sichtbare Spur innerer Erregung. Und lächelte ein wenig spöttisch, als sie beobachtete, wie mühselig er um Fassung rang. Ja, es schien ihr beinahe, als zittere er — und es tat ihr wohl, das zu sehen.

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Manfred“, sagte sie leise, während sie mit einer Handbewegung einlud, Platz zu nehmen.

„Sehr lange — unendlich lange“, stammelte der Mann, und seine Augen hafteten sich gierig auf dieses schöne, bräunliche und stolze Gesicht, das noch heute durch alle seine Träume wehte. Es war derselbe Blick, den Cilly Magog aus früheren Zeiten kannte — o, so gut kannte. Die Spitze ihrer Zunge glitt einmal über ihre Lippen, spielerisch, lieblosend — die Bewegung einer Kage, die in der Sonne liegt und sich glücklich läßt.

Manfred erzählte, was er getrieben in diesen Jahren — er sprach schnell, überstürzt, in deutlich sichtbarer Verlegenheit. Mit keinem anderen Ziele offenbar, als dies Zusammensein möglichst lange auszudehnen. Cilly hörte zu, höflich, aufmerksam. Endlich, da er eine kleine Pause machte, warf sie ein paar Worte ein.

„Wer war denn die junge Dame an Ihrer Seite, gestern?“ fragte sie, und der beste Menschkenner hätte den Tonfall ihrer Stimme kein über die allgemeine Anteilnahme guter Bekannter hinausgehendes Interesse anmerken können.

„Das?“ — Manfred wurde sehr blaß und unmittelbar darauf sehr rot — „das war . . . Frau.“

„So . . . so . . .“ Cilly zuckte mit keiner Wimper, als sie fortfuhr. „Sie haben also geheiratet? Ich beglückwünsche Sie — sehr verspätet gewiß, aber wenn man nichts erfährt . . .“

„Wundert Sie das?“ entgegnete Manfred stoisch. „Damals — als ich fortfuhr, Hals über Kopf, weil Sie . . . weil Sie glauben, mir einen Korb geben zu müssen . . . haben Sie da nicht selbst gesagt, ich solle heiraten — und dann versuchen, Sie zu vergessen?“

„Habe ich das gesagt — wirklich?“ fragte die Frau nachdenklich. „O ja — ich habe es wohl gesagt. Und . . .“ ein ganz flüchtiges Lächeln huschte über ihre Lippen, „und — haben Sie mich vergessen?“

„Nein“, flüsterte der Mann, „nein — ich habe Sie nicht vergessen — fürchte ich.“

„Sie müssen sich Mühe geben, es zu tun“, erwiderte Cilly und erhob sich von ihrem Sessel. „Uebrigens werde ich mich freuen, Ihre Gattin gelegentlich kennenzulernen.“

Sie reichte ihm die Hand zum Abschied — mit einer fast heftigen Bewegung riß er sie an die Lippen.

„Darf ich wiederkommen — ja?“ bettete er, schon an der Tür.

„Sie dürfen“, lächelte sie sanft, aber sie sah ihn dabei nicht an. Sie stand am Fenster und blickte aufs Meer, das silbern glänzend und völlig unbewegt gleich einem metallenen Spiegel sich in die Unendlichkeit dehnte.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihrem Besucher geschlossen, als sie jornig mit dem Fuß auf den Boden stampfte.

„Er hat behauptet“, dachte sie, und ihr Gesicht war böse. „Er hat behauptet mich zu lieben, und sechs Wochen später heiratet er diese nüchterne, langweilige, unbedeutende Person. Wie dumm die Männer sind! Und dabei — ich habe niemals so viel Liebe für einen Mann gespürt wie für Manfred. Und er hat es nicht gemerkt! „Ach sagte „Nein“ und er hat nicht bemerkt, daß dieses

„Nein“ ein „Ja“ war. Ist auf und davon gegangen mit dem Ziele, mich zu vergessen . . .“

Sie sprang auf, durchmaß mit heftigen Schritten das Zimmer. „Wie dumm die Männer sind“, flüsterte sie nochmals, und dann: „Als ob man mich vergessen könnte!“ Ihre Nasenflügel bebten vor Erregung. Sie trat vor den Spiegel, musterte ihr Bild lange und sorgfältig. „Ich bin noch immer schön“, dachte sie und ihre Augen blühten.

Sie brauchte Manfred nicht zu ermutigen. Er kam getreulich, Tag für Tag, verpauderte einmal ein paar Stunden am Morgen, ein andermal einen der schönen langen Sommerabende mit ihr. Aber seine Frau stellte er ihr nicht vor, und Cilly tat nichts, ihn daran zu erinnern. Manchmal, aber nur selten, bemerkte Cilly Magog sie auf den Tribünen der Tennisplätze, im Kurgarten, auf der Terrasse. Ein schmales, kindliches Gesichtchen, eine ebenförmige Figur. Und sehr große, sehr dunkle und traurige Augen, die seltsam mit dem schlichten Bland der Haare kontrastierten.

„Ihre Frau sieht sehr blaß aus“, sagte Cilly einmal zu Manfred. „Ist sie leidend?“

„Sie ist nicht ganz in Ordnung mit der Lunge“, erwiderte der Mann leise. „Der Arzt sagt, sie müsse nach dem Süden, nach Italien oder Kairo. Sie verträgt das Klima nicht, hier.“

„Und warum schicken Sie sie nicht hin? Sie sind doch reich . . .“

„Sie will nicht allein fahren . . .“

Cilly fragte nicht mehr. Aber sie nahm sich vor, ihren Aufenthalt hier um vier Wochen länger auszudehnen.

Im späten September, als der Wind bereits rauh und böig über das Meer kam, als die letzten Sommergäste an die Abreise dachten, erklärte Cilly Magog eines Tages:

„Ich fahre morgen fort — nach Helsingfors. Mit dem Dampfer. Ich freue mich sehr darauf — es wird eine frühe, stürmische Fahrt werden. Und das liebe ich.“

Manfred nagte an der Unterlippe. „Das trifft sich gut, sagte er endlich und sein Gesicht war grau. „Wir werden uns wiedersehen, Ende der Woche. Ich habe auch in Helsingfors geschäftlich zu tun.“

„Wirklich ein seltsamer Zufall“, erwiderte Cilly Magog. „Im übrigen, seit wann haben Sie Geschäfte?“

„Man muß doch arbeiten“, wehrte er verlegen ab. „Muß seinem Leben irgendeinen Inhalt geben.“

Cillys Gesicht blieb undurchdringlich und ernst. „Ja — man muß arbeiten“, wiederholte sie und senkte ihren Blick tief in die Fugen des Mannes.

Sie fuhren getrennt, natürlich. Manfred benutzte die Eisenbahn, der Arzt hatte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als er von dem Reisezettel hörte. „Bewegen Sie meine Frau, nach Italien zu fahren“, hatte Manfred erwidert, mit starrem Gesicht. Er wußte, daß jede Bemühung dieser Art vergeblich sein würde.

In Helsingfors war es jetzt, im beginnenden Herbst, bereits eifig. Regen, Sturm, Nebel — kein Wetter für Lungentränke. An einem der wenigen sonnigeren Tage sah Cilly Magog Manfreds kleine Frau einen Augenblick im Stadipark — in einen schweren Pelz gehüllt, fröstelnd, trotz der Sonne, mit einem blassen, fast durchsichtigen Gesicht.

„Ich wollte eigentlich bis zum November bleiben, aber ich denke, es wird nicht nötig sein“, sagte Cilly an demselben Abend zu Manfred. Der hatte noch nie gefragt, was sie eigentlich in Helsingfors tat, warum sie hier blieb, ohne jede Beschäftigung, fast ohne Bekannte, fern jenem Kreis ihrer Verehrer und Bewunderer, deren Anbehung sie genoß wie ein Gott den Rauch des Opferfeuers. Er nickte also bloß, so als wäre nichts Erstaunliches an Cillys Worten und Plänen.

Acht Tage später erschien er unerwartet, zu später Stunde in ihrem Hotel.

„Meine Frau ist vor wenigen Stunden sanft entschlafen“, flüsterte er, und das Beben in seiner Stimme war nicht jenem Zittern gleich, das aus Trauer und tiefem Schmerz geboren wird. „In meinen Armen . . .“ setzte er noch hinzu. Und das klang wie eine Entschuldigung.

Cilly Magog sagte nichts. Ein Gefühl des Triumphes wallte in ihr empor — aber es verschwand, bald, ehe sie sich dessen noch recht bewußt wurde. Was übrig blieb, war Scham, Trauer, Verzweiflung. Und ein wilder, grenzenloser Haß gegen den Mann vor ihr.



den sie einmal — o, es war so lange her, dachte sie — geliebt hatte. —

„Gehen Sie,“ schrie sie mit greller, fast heftiger Stimme. „Und wagen Sie es nie mehr, meine Schwelle zu betreten.“

Er sah sie mit hilflos-erschreckenden Augen an — doch da war ein Klang in ihrer Stimme, der ihn vernichtete. Er schlich fort, mit wankenden Knien und gesenktem Haupt.

Gilly Magog, wieder allein, dachte an die Tote. An dieses blaße, müde, jähliche Wesen, das sie ein paarmal gesehen, mit dem sie nie ein Wort gewechselt hatte. Und die schöne, kalte Frau weinte — zum ersten Male in ihrem Leben weinte sie.

Aber jene andere, der die Tränen galt, war tot.

Liebe und Tod in Florida.

Novelle von Kurt Münzer.

Selten geht ein Schiff von Buenos Aires hinauf den La Plata nach Rosario. Wie schmolz in der Februarsonne Holz, Eisen und gar der Mensch! Wir verdorrten, das Auge entseht vor den ewigen Steppen, tagelang, Steppe, Steppe, hinterm Uferschiff Regerrütten, nachts Feuer, Tanzegeänge, tags unerbittlich ein Himmel in grellem Blau. Und dann, kein Trost: ein glühendes stinkendes Stelndhaas: Rosario . . .

Süßer Name, nicht wahr? Aber alles Dred. Die Quais, die Stromer, die Tramps, die Lastdampfer, England, China, Marokko, Schweden, Rußland, alle Kolonien an diesem Piers löst die ganze Welt. Und hinter den Piers Sand, Steilküste mit Wohnlöchern. Dort lebt die furchtbarste Armut, das Laster, der Ausatz, das Verbrechen. Als wäre die Welt erst im Entstehen, Urerschreie, Natur-scheußlichkeiten. Es knallt in den Gassen, tobt in den Kneipen. Mord ist banal. Waffentampfer ein Adelzuden. Weiße, Gelbe, Schwarze, Noto: alles treibt durcheinander, betrunken, schwindend, nachts durch die Calle Florida.

In der Florida stand die Kneipe des Juan Ibasco zwischen Bordellen und Kinos. Sie nannte sich „Süße Heimat“ . . .

Ganz in Weiß stand die Bude da. Aber große Plakate mit Frauentöpfen in wilden Farben verkündeten in vier Sprachen, daß hier bedient: eine Negerkönigin, eine französische Herzogin, eine Geisha, eine englische Lady und die deutsche Prinzessin Viskput . . .

Ich war nur ein einziges Mal in der „Süßen Heimat“, und gerade an diesem Abend geschah es. Drinnen hörte sofort alle Unschuld auf. Es war eine gemeine Hafenkneipe. Chinesische Köche und Wäscher, Niggerbeizer, Matrosen aller Bänder, Gauchos, alles solche, die nicht viel Geld haben. Und mitten im Getriebe, Lärm, Alkohol, Schweiß, mit dem Kopfe gerade nur die Tische überragend, eine Zwergin, Kellnerin, Animmiermädchen und mehr, ein Geschöpf, kaum ein Meter zwanzig hoch, schon gealtert entstellt, grell geschnitten. Sehr begehrt. Prinzessin Viskput . . .

Sie sah mir den Deutschen an, kam getrippelt, hüpfte auf meinen Schoß. Imitation des Kindes, aber sie konnte vierzig sein. Sie trug sogar eine Perücke, goldblonde, kurze Locken. Sie saß in einem rosa Hängesesselchen, trug fleischfarbene Tritots.

Ich schob sie fort. Da sagte sie deutsch — sie hatte es in zwanzig Jahren Südamerika nicht vergessen — oh, sie sprach noch mit dem Frankfurter Akzent — sie sagte:

„Du etestst dich vor mir. Die anderen auch, aber das reizt sie nur. Du gehörst ja gar nicht hierher.“

Und sie sprang hinüber zu einem riesigen englischen Matrosen, von einem der Kohlentrams am Pier, der die französische Herzogin zwischen den Knien hielt. Der stieß sie fort, sie fiel hin, schrie nicht. Sie stand langsam auf, beschmutzt von Sand, Wein. Sie lehrte zu mir zurück. Sie sagte:

„Bestern war ich dran. Heut' sie. Und morgen fährt er ab. Aber ich — ich liebe ihn . . .“

Wie klangen diese Worte hier in der wüsten Kaskemme. Ich liebe . . . Es schauderte mich. Aber Viskputs Augen standen in Tränen. „Ich liebe ihn,“ rief sie, „ich habe nie geliebt! Und ihn, der mich nicht mehr will, den ich nie mehr sehen werde, ich liebe ihn.“

Es war ein hysterischer Ausbruch. Niemanden fiel es auf. Hier gab es keine Scham, nur Deffentlichkeit, hier ließ man sich gehen, fallen, stürzte. Und Viskput entließ ihr Herz.

Sie war in Frankfurts Altstadt geboren, und als sie es mit fünfzehn Jahren noch nicht über hundert Zentimeter gebracht, verkaufte ihre Mutter sie an eine Schaubude. Das war vor fünfundsiebenzig Jahren gewesen. Fünf davon wurde sie in Europa von Jahrmärkten zu Wirmes, von Messe zu Wummelplatz geschleppt, dann kaufte sie einer nach Savanna. Aber da hielt sie sich nicht lange, es wäre auch ihr Tod gewesen, im Bordell zu bleiben. Von Hafen zu Hafen schwemmte sie das Elend, nun war sie, seit zwanzig Jahren, in Rosario angetrieben, in die „Süße Heimat“ gesunken. Arme Viskput. Durch ihre Tränen sah sie der englische Kiese, stand auf und schob

mit der Französin ab. Da kam sie zu sich, schnellte auf, sprang hin, sprang an dem Matrosen hoch, klammerte sich an ihn, ein rosa Aeschen. Er griff ihr ins Haar, sie hindurchreißte — und die blonden Locken blieben ihm in der Faust. Das Aeschen hatte ein Glage, ein bißchen graues Har, dünne Strähnen . . .

Gelächter donnerte los. In zehn Sprachen johlte und kreischte es. Alles sprang auf, krümmte sich.

Wo war Viskput . . . Plötzlich verschwunden. Das winzige Wesen hatte es leicht, sich unsichtbar zu machen.

„Teufel!“ schrie der Engländer, „sie hat mir mein Messer gestohlen.“ Er hatte gerade danach greifen wollen. Aber er lachte schon mit, fiel auf einen Stuhl, trank weiter. Nach einer halben Stunde — auf keinen Ruf hin war Viskput gekommen, die anderen Weiber hatten sie vergeblich oben gesucht — stieß der Engländer an etwas unter seinem Tisch. „Pack dich, Köter!“ schrie er und stieß mit dem Stiefel zu.

Da rollte Viskput hervor. Viskput flog an Stühlen und Tischen vorbei bis zum Bartisch hin, so hatte der Matrose zugestoßen. Und sie zog eine rote Bahn hinter sich. Blut, Blut . . .

Zu den Füßen des Geliebten hatte Prinzessin Viskput sein Messer sich ins Herz gestochen, sie hatte die Kraft gehabt, es wieder aus der Wunde zu ziehen, die Kraft ohne Laut unter seinen Füßen zu sterben . . . Aber vielleicht hatte sie noch geseufzt, geschrien, noch einmal ihn gerufen. Nur hier: in Alkohol, Orchesterion, in zehn Sprachen-Joten, in Ausschweifung und Gebrüll, hier konnte keiner die Stimme der Liebe hören . . .

In der Bar.

Die nachfolgende Skizze ist dem in Kürze im „Bücher-treis“ erscheinenden Roman „Der Dollar steigt“ von Felix Scherret entnommen.

Das Lokal füllte sich immer mehr. Klavierspieler und Geiger hatten inzwischen durch zwei Saxophone eine aufmunternde Verstärkung erhalten. Die Bardamen begannen, Zwanzigjährige als große Herren zu behandeln, und der französische Kognac hatte niemals Frankreich gesehen.

In einer Nische entdeckte ein Herr ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein. Aus einer anderen Klang unterdrücktes Stöhnen. Alfred bestellte Bockbeutel. Er fühlte sich müde. Nach ein paar Glas kam er in eine verführerische Stimmung.

Die Saxophone rasten. Am liebsten hätten sie sich in Bassposaunen verwandelt. Ihre Meister bekamen krebrote Köpfe. Die tanzenenden oder sonst an der Erotik arbeitenden Herren pumpten ihre letzte Energie aus, aber sie benahmen sich sehr gestrafft und wollten selbst jetzt, in dieser vorgerückten Stunde, unter allen Umständen den Eindruck erwecken, als ob sie unerhörte Köhner in der Liebeskunst seien. Die Jungen sind die Herren, sie spekulieren, sie verdienen Geld. Und eine Dollarnote beruhigt das rabiateste Kleinbürger'ze Batergemüt. Alfred lächelte mühsam.

Zwei Herren waren dicht vor Alfreds Miniaturtisch um eine kleine Dame, die mit empört flammendem Gesicht dastand, in Streit geraten. Eine Ohrfeige kassierte, die Saxophone schrien auf.

Diese Jungen kannten nicht die Beschränkungen, die das Geld auferlegt. Sie gingen elegant angezogen, verbrachten die Nächte in toblangweiligen Bars und arbeiteten den Tag über an der Ausbeutung einer guten Konjunktur. Wann schliefen sie eigentlich?

Alfred konnte nur noch mit großer Anstrengung die Augen offen halten. Wie sich die Menschen mit der Baluta änderten! Ihre ganze Moral geriet ins Wanken, wenn die Währung ihren eigentlichen Zweck der Stabilität aufgab.

Tiefer auf das fleisgeplättete Smokinghemd samt der Kopf. Geräusche des Orchesters verschmolzen mit dem Schreien und Singen der Gäste zu einer mehr oder minder sinfonischen Einheit.

Plötzlich fühlte Alfred, daß ihm jemand vom Nebentisch figierte. Er hob den Kopf und erkannte inmitten einer lärmenden Gesellschaft die kleine Kontoristin des Wafers Heiß, die er letztes in der schließlichen Bank gesprochen hatte. Sie sah ihn unverwandt an.

„Ganz nett,“ dachte er, lehnte sich zurück und schielte hinüber, wobei er das rechte Auge verheißungswooll zusammenkniff. Die Kleine nickerte, erhob ihr Glas und trank ihm zu.

Alfred stand etwas schwerfällig auf, schlenderte an den Tisch und forderte die junge Dame zum Tanzen auf. Die Nebel in seinem Kopf begannen zu zerreißen. Das Fräulein schmeigte sich weich an ihn. Durch die Seide fühlte er ihren schlanken Rücken in seiner Hand.

„Kommen Sie doch an meinen Tisch. Wir müssen unbedingt zusammen eine Flasche Wein trinken“, bat er.

„Wo denken Sie hin, Herr Doktor“, sie sperrte sich noch etwas, sie zierte sich tolett. „Ich bin mit Kollegen hier, ich kann sie doch nicht einfach verlassen!“

Alfred legte sein Gesicht an ihre gepuderte Wange. „Können Sie es wirklich übers Herz bringen, mich so vereinsamt sitzen zu sehen?“

Sie lachte: „Ach, Sie!“
Er drückte mit beinahe brutalem Griff ihre Taille und spürte, wie ihre Knie nachgaben.
„Bitte, kommen Sie“, flüsterte er.
Ihre Augen wurden verschwommen und bildlos.
Als beide in stiller Harmonie an dem Tisch der Kollegen vorbeistamen, empfing sie ein großes Hallo.
Ein Jüngling glückte: „Aber So, daß mir keine Klagen kommen!“

Alfred verbeugte sich lebenswürdig: „Sie gestatten, meine Herrschaften, daß ich Ihnen Ihre Kollegin entführe!“
Lachend profierte man ihm zu. Ein junges Mädchen mit zerzaustem Haar rief vorlaut: „Bitte, bedienen Sie sich!“ Man war in sehr ausgelassener Stimmung.

Fraulein So lehnte sich in den tiefen Sessel zurück und schlug die Beine übereinander. Alfred griff nach der Weinlunte. Eilrig legte sie die Hand auf seinen Arm. „Bitte, lassen Sie mich wählen!“

Sie studierte die Karte. „Eine Flasche Pommery!“ Alfred traf ein stolzer und selbstbewußter Blick. Ja, sie verstand zu leben, sie war der Situation gewachsen, sie war, Gottseidant, mondän, aber sie wußte noch nicht, daß in Bars dieser Art alle französischen Sette aus Deutschland stammten.

Alfred fragte: „Wo ist heute Ihr Herr Verlobter?“
„Zu Hause! Man kann nicht jeden Tag zusammen sein, das wird sonst zu langweilig!“

Er lächelte. Eine kleine, große Dame saß vor ihm. Leben, Lustoben, Genießen, das war die Parole dieser Jungen, die der Krieg ausgehungert hatte. Die Zeit gab ihnen recht gegenüber den Mitten, die gepart hatten und jetzt vor dem Nichts standen.

„Warum sehen Sie mich so an?“, sie warf fragend den Kopf zurück.

„Weil du mir so gut gefällst“, gab er zur Antwort.
Und er sprach die Wahrheit. Sie war wirklich hübsch, die kleine So, und bei ihr vergah er in dieser Nacht, daß er eigentlich eine andere Frau liebte.

*

Die Frauengassen von Marseille.

Diese Gassen sind die berühmtesten und berüchtigsten auf dem alten Kontinent, die infernalischste Parodie auf „die Sache, die sich Liebe nennt“, der Ort, an dem die Bestie Mensch sich am brutalsten zeigt in ihrer schmutzigsten Nahtzeit. Nichts ist diesen Freudengassen, in denen Frauen Liebe an gros verhören, so fern wie die drei Begriffe, nach denen diese Straßen sich nennen. Freude, Liebe und Fraulichkeit. Man geht hinein mit der Neugier nach einer Sensation; man kommt heraus mit zerschlagenem Weltbild und beginnt, wie Leute nach einem Erdbeben ihre Schätze aus den Trümmern ihrer Häuser suchen, die alten Begriffe und Anschauungen, in denen man lebte und dachte, die Worte für Empfindungen und Gefühle neu zu formen. Aber der Untergrund hebt lange noch nach.

Zwischen Hafen und Rathaus beginnt es. Der Schwarm der Menschen, die durch die Straßen eilen, lichtet sich. Man ist gewarnt, aber man geht weiter. Immer enger werden die Gassen, immer schmutziger. Eine Kneipe ist an der anderen. Die Klänge eines verrohten Orchestrions und Geschrei menschlicher Stimmen schwirren durch die läßliche Nacht. Jetzt macht auch die Polizeipatrouille kehrt, und man ist sich allein überlassen. In den Lüren sitzen häßliche alte Weiber und behaupten, daß drinnen hübsche junge Mädchen seien. Sie rufen einem zu und winken mit dem Kopfe. In der nächsten Straße stehen die Freudennädchen schon selbst auf der Straße. Dicke, häßliche Erscheinungen mit rauhen Backstimmern und rot unterlaufenen Augen. Immer noch hat man den Hafen, den sicheren Hafen in der Nähe; durch jede Seitenstraße sieht man hindurch auf das Wasser und die Masten der Segelschiffe und weiß, wohin man im Notfall zu entfliehen hat. Aber in der nächsten Straße ist plötzlich die freie Sicht versperrt. Der Weg macht eine Kurve; man ist jetzt mitten drin. Schon schreien einem die Weiber so nach, daß man nicht zurück und nicht stehen bleiben kann, und ein paar Schritte weiter ist man im dichtesten Bezirk.

Hier wimmelt es von schmutzigen und wüsten Weibern. Sie sperren die Straße vor und hinter einem lassen sie keinen durch und keinen zurück. Sie zerren einen am Mantel, halten einen an den Händen fest. Drei Frances ist die Lage; für diese halbe Mark versprechen sie Himmel und Hölle. Ich weigere mich. Zwei jedoch lassen mich nicht mehr los. Eine gerit nach rechts in ein baufälliges Haus, eine nach links einem düsternen Flur zu. Und als ich immer noch widerstrebe, springt die Dicke links an mir hoch, reißt mir den Hut vom Kopfe und springt in den Gang. Nur wenn ich mitkomme, soll ich den Hut wiederbekommen.

„Wenn Sie schon in diese Straßen gehen,“, hatte Jean, der Weltbummler und Marceller Matrose zu mir gesagt, „dann hülfen Sie sich, in die Häuser hineinzugehen. Es kann Sie sehr teuer zu

stehen kommen.“ Und jetzt ist mein Hut bereits drin. Die anderen Dirnen lachen, sehen aus den Haupteingängen und Fenstern zu. Die Rote aber mit den aufgesprungenen Händen hält mich immer noch fest und erzählt mir ihre Künste. Und dies ist mein Glück. „Ja,“ sage ich ihr, „ich gehe nicht mit deiner Kollegin. Das ist keine Dame. Einem dem Hut zu stehlen! Ich gehe mit Dir. Aber erst muß ich meinen Hut wiederheben. Vorher keinen Schritt.“

Nur Zeit will ich gewinnen. Vielleicht kommt doch jemand. Die Rote verhandelt unterdessen mit der Dicke um den Hut. Droht, Jack zu rufen. Aber ich halte das nicht für so wichtig. Ich glaube, ich würde lieber auf den Hut verzichten, als mich mit diesem Jack zu unterhalten. Schließlich ist die Dicke bereit, mir den Hut gegen ein Lösegeld wiederzugeben. „Das will eine Dame sein und verlangt Lösegeld. Keinen Soul! Eine Zigarette kann sie haben.“ Sie ist auch mit einer Zigarette zufrieden. Ich ahne, was kommen soll. In der Tasche leere ich eine Schachtel Zigaretten bis auf eine aus, erhalte den Hut, ziehe die Zigarettenstange hervor, und schon wird sie mir aus der Hand gerissen. Aber die Dicke flucht. Es ist wirklich nur eine drin. Die anderen lachen sich grün vor Schadenfreude, und die schnaufende Dicke hat für den Spott nicht zu sorgen.

Das war meine Rettung. Ich reiß mich los, springe eine steile Treppe hinauf. Noch eine Straße, und der Bezirk ist zu Ende. Und die fetten Weiber rennen nicht gern bergauf.

Am Hafen treffe ich Jean, erzähle ihm mein Abenteuer. „Halloh“, jagt dieser tolle Burleske, „jetzt erst redst! Jetzt gehen wir zusammen.“ Und wieder durchstreifen wir diese Straßen. Niemand rührt uns an; überall nur ein freundlich aufforderndes Grinsen. Man kennt hier Jeans Fäuste und fürchtet seine wohlgezielten Bogtiebe.

Ein Photograph hat sich in einer dieser engen Gassen etabliert und macht Blickstufnahmen von den Dirnen. Sie rücken ihre Schals zurecht, ziehen an ihren Cotten und stellen sich vor den Eingängen ihrer Häuser in Positur. Aber die eine findet sich nicht schön genug auf dem Bilde und verwickelt mit großen Fußtritten das Kopierwasser und den Apparat durcheinander. In einer anderen Gasse, in der üblen „Straße der Nacht“, verkauft ein kleiner Japaner billige Ketten und unechten Schmuck. Die Dirnen haben ihr Handwerk vergessen und betteln nur noch: „Schenk mir eine Kette, eine einzige, kleine Kette!“

„Soll ich?“ fragte ich Jean.
„Berrückt“, emurt der nur, „dann will jede aus der Gasse eine haben.“

„So viele hat der kleine Japaner ja gar nicht.“
„Dann wird man Sie so lange festhalten, bis man einen anderen Japaner gefunden hat, der auch Ketten verkauft. Das ist hier alles höchst einfach.“

Der kleine Japaner hat es nicht leicht. Er muß furchtbar handeln, und wenn er maukt und schreit und man mehr bezahlt, dann ist es falsches Geld oder längst außer Kurs gesetztes. Eben erhebt sich wieder so eine strittige Kursfrage, die aber ernsthafter Natur zu werden scheint, denn in den Haustoren erscheinen ein paar finstere männliche Geschlechter. Jean zieht mich am Arme, und wir gehen weiter. Raum sind wir in der nächsten Straße, da geht die Kellerei schon los. Man hört es an den Schreien und dem Geleif der Weiber, dem Schimpfen und Fluchen der Männer. Straßenweit kann man es bald hören, daß wieder einmal ein solenner Kaufhandel im besten Gange ist. Am Hafen machen zwei Polizisten kehrt und ziehen sich zurück und lächeln, wie aus allen Gassenmündungen Gestalten herauszuschauen, die gleich uns nicht den Ehrgeiz haben, handgreiflich auf dem Kriegsschauplatz mitzuwirken. Mario Mohr.

*

Das Weltbild des Bogers.

Max Schmeling hat ein Buch geschrieben: „Mein Leben — meine Kämpfe.“ Das heißt, so sehr viel „gelebt“ hat er ja eigentlich noch nicht. Schmeling ist, wie er steht und geht und sich im Ring herumschlägt, ganze 25 Jahre alt, also in einem Alter, in dem im allgemeinen das Leben erst richtig beginnt, vor allem jenes Leben, von dem es im Ausnahmefall sich lohnt, öffentlich Kenntnis zu nehmen. Aber das ist nun mal so: Forscher, Politiker, Künstler haben selten vor ihrem 40. oder 50. Lebensjahre genug geleistet, um in den Mund der Leute zu kommen: der Boger jedoch ist mit 25 schon ein Vollenbeter, eine Erfüllung. Schmeling hintend vorn, Schmeling, wie er ist und trinkt, wie er im Film sein darstellerisches Unvermögen zu Schau stellt: denn seine Berühmtheit resultiert ja daher, daß er einige Duzend starke Leute aus dem Ring gestochen hat.

Dieses verschmodteste Buch der neueren deutschen Literatur, das in einem unausstehlichen Tonfall scheinbescheidener Arroganz geschrieben ist, beginnt mit einer Epitaphie in Ernst Lubitschs Villa in Hollywood. Clara B. W., Mary B. J., Douglas F. A. B., Greta G. B., Max Schmeling und der Gastgeber sitzen „in tiefen Lederesseln“, wie das seinen Leuten so zukommt,



und möchten von Schmeling, der den Mittelpunkt dieser Gesellschaft abgibt, wie das ihm auch so zukommt, wissen, wie sein Debüt sich vollzog. Schmeling erzählt eine ungemene langweilige und satzlose Geschichte, die darauf hinausläuft, daß sein Debüt verunglückte, insofern als seine Mutter ihm verbot, einen von einem Sportverein angelegten Ringkampf auszutragen. „Rubitsch und die Gesellschaft“ — so erfahren wir von Schmeling — „lachten aus ganzem Herzen“ über diese Erzählung. Wieso lachten sie? Warum lachten sie? Was gab es hier zu lachen? Wertwürdig kindlich beschwingte Gemüter, die die Menschen in Hollywood zu haben scheinen!

Schmeling berichtet uns weiter, daß er nicht nur boze, sondern auch für die Kunst und für Bücher viel übrig habe. Warum soll er nicht! Es wäre in der Tat albern, sich darauf zu versteifen, daß gewisse Stände, sei es selbst der Bogermillionäre, unter allen Umständen das jeglichen Bildungswillens sein müßten. Aber wie spielt sich nun Schmelings inneres Kunstlerleben ab? Was da beispielsweise Gehart Hauptmann oder Henrik Ibsen anbelangt, so muß Schmeling allerdings mit gerunzelter Stirn feststellen, daß er hier mißbilligt. Dieser Hauptmann, der stellt „Neurastheniker“ auf die Bühne und der Ibsen gar „Problemmaturen“. Solche Menschen „sagen“ Schmeling, „nicht viel“. Da lobt er sich den Wallace, dessen Bücher er verschlingt, und der im Gegenzug zu Hauptmann und Ibsen eine ausgezeichnete Note bekommt. Eines kann Schmeling nicht verstehen: Wieso „die Welt keine Ruhe gab“, als Tunney unter die Philosophen ging. „Mir war es immer unverständlich, daß man sich über Tunneys Zurückgezogenheit mokieren könnte — es wäre ebenso wenig richtig, wenn wir Boger uns über Leute, die aus anderen Berufen zu uns kämen, lustig machen würden.“ Und das ist also Schmelings Weltbild: Bogen und Philosophieren ist etwas völlig Gleichwertiges. Der Sprung vom Kraftpietsch zum Geistesmenschen ist um keinen Deut wert- und bewundernswerter als der vom Geistesmenschen zum Kraftpietsch.

Eines der vielen Duzend Photos, die dem Buche beigegeben sind, zeigt Schmeling in Kampfstellung und ist unterschrieben „Die neue Position“. Da erinnerte ich mich eines Buches, das in der Hochflut des Expressionismus erschien, wenn ich nicht irre, von Theodor Däubler stammte, und dessen Titel lautete „Der neue Standpunkt“. Bei Däubler ging es um eine neue Seelenhaltung; bei Schmeling geht es um eine neue Körperhaltung, um jene, die er dem Dempsey abgeschaut hat. Aber aus jeder Zeile des Schmelingsbuches atmet das frohe Bewußtsein: Der Uebermensch von heute — na, das ist natürlich der Boger. Wie denkt sich Schmeling die Zukunft der Welt . . . pardon, seine eigene Zukunft? Ja, also er wird jetzt mit Sharkey kämpfen und vielleicht Glück haben und seinen Gegner zermalmen. Aber dann existiert noch immer, unbesiegt und ungeschlagen, die Eiche der Welt, der gewaltige Tunney, der vom Bogen nichts mehr wissen will. Schmeling kann sich nicht vorstellen, daß das so bleibt. Wenn er, der Schmeling, den Sharkey besiegen würde, dann befände Amerika sich einfach in einer Zwangslage, und Schmeling zweifelt nicht daran, daß der Präsident der Vereinigten Staaten persönlich in diesem Falle Tunney auffordern würde, „die Ehre des Landes zu retten“.

Kein Wort über die armen Teufel unter seinen Kollegen, denen es dreißig geht. Das selbstzufriedene Buch des Ginstlings einer sportbesessenen Zeit, der sich unter lauten feinen und reichen Beuten akklimatisiert hat und diesen Zustand als Sieg der Gerechtigkeit empfindet. Eines der Bilder zeigt Schmeling gar mit dem deutschen Volkshäfter in Amerika, Herrn von Brittwig-Gaffron. Schmeling lächelt auf diesem Bilde besonders siegesbewußt; man könnte sagen: herablassend. Aber das geschieht der Diplomatie ganz recht.

Hans Bauer.

Humor

Kriminal-Anekdoten.

Staub.

Der berühmte Jurist Staub, der Verfasser wertvoller Kommentare, der sich die Grabchrift wählte: „Hier liegt Staub, es bedarf weiter keines Kommentars“, wurde von dem ebenso berühmten Kriminalisten Franz von Listt einst gefragt, ob er nicht auch die Verteidigungen in Strafsachen übernehme. Der stets schlagfertige Staub entgegnete: „Ich bin kein Kriminalist, ich bin ein anderer Listt.“

Geniale Lösung.

In einem süddeutschen Hoftheater wurden einem jungen Schauspieler 50 Mark gestohlen. Nachdem er im Instanzenwege in Erfahrung gebracht hatte, an wen er sich zu wenden habe, kam er endlich zum Verwaltungsdirektor, Rechnungsrat X.

„Wie heiße Sie!? Soo, Sie sin bei uns aangafiert! Ihne ischt Geld geschtoohle worde! Jaaa — — I kann alles mache! I brauch bloß anrufe, qei kommt sie, die Polizei! I brauche bloß den

Hörer abnehmen, glei ischt sie da, die Kriminal! Sie müsse mir btos saage — wers gschtoohle hat!“

Musiker-Anekdoten.

Der bissigste aller Musiker, der Pianist Hans von Bülow, sagte einer jungen Dame, die ihm vorgespielt und um sein Urteil gebeten hatte: „Sie sollten an der Nähmaschine arbeiten, mein Fräulein — so regelmäßig wie Sie, tritt niemand das Pedal!“

Der vor einigen Jahren verstorbene Dirigent Arthur Nikisch war im kaiserlichen Petersburg wie kein anderer beliebt. Wenn er kam, dann jubelte alles, die Kritiken glichen Hymnen und einer schrieb in einem langen Essay, der in vielen Blättern erschien, von der „faszinierenden Art des Dirigierens dieses Meisters.“ — Beim nächsten Konzert hörte Nikisch, dessen gutes Gehör sprichwörtlich war, jemanden in der zweiten Reihe zu seiner Nachbarin klüffern: „Du, Olga, nicht wahr, du hörst es mir sagen, wenn er zu „faszinieren“ anfängt?“

Carl Maria von Webers „Die drei Pintos“ war Fragment geblieben. Eines Tages hat Gustav Mahler einen Schluß dazu komponiert und die Komposition wurde ausgeführt. Nach der Aufführung tritt irgendein großer Musiker auf Mahler zu und fragt: „Sagen Sie mal, verehrter Herr Mahler, welche Teile waren denn gewebt und welche gemacht?“

Das Temperament des Dirigenten Siegfried Ochs war ebenso bekannt wie gefürchtet. So hatte er einmal eine Dame, die in seinem Chöre sang, furchtbar heruntergeknallt, bis es der zu bunt wurde und sie den Raum verließ mit den Worten: „Ich werde so lange hinausgehen, bis sie sich anständig benehmen!“ Da schrie ihr Ochs müde nach: „Dann können sie ganz wegbleiben!“

In einer kleinen Stadt hatte ein Komponist die tolltühne Idee gefaßt, ein Konzert zu veranstalten. Zu diesem Zwecke stellte er ein Orchester zusammen, was nur mit vieler Mühe gelang. Bei der ersten Probe erklangen merkwürdige Töne von der Bassgeige. Der Dirigent schrie dem Bassgeiger zu: „Aber können Sie nicht lesen? Sie spielen ja ganz andere Noten als auf dem Blatte stehen!“ — Da erwiderte der Biedermann mit dem ganzen Selbstgefühl des angehenden Künstlers: „Der Bass ist meiner, darauf spiele ich, was ich will!“

Bei Einsteins ist wieder einmal so ein kleiner Hausdiebstahl kein Wunder, vielleicht bei einem Menschen, der über die Stellung des Mondes stets besser orientiert ist als über die Lage seiner Brieftasche. Diesmal ist Einstein ganz besonders fassungslös. So ein nettes Mädchen! Stets so bescheiden und treuherzig! Schon ist der Gewaltige da vom nächsten Polizeirevier und nimmt den Tatbestand auf. Einstein schüttelt nur den Kopf: „Mein, nein, wer hätte das gedacht!“ Der Gewaltige wirft Einstein einen vernichtenden Blick zu: „Die Dummen werden eben nicht alle!“ Klingt es ingrimmig unter seinem Schnauzbart. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers und Verfassers dem kürzlich erschienenen Buche „Witz und Humor bei der Polizei“ von Heinrich Bangmann entnommen. Deutscher Polizei-Verlag Lübeck.)

Englischer Humor.



„Hallo, komm herein, der Rundsunt gibt jetzt den Wetterbericht!“ (Nach The Humorist).

Der Arbeiter-Wochenblatt

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 90 Pfennig. **Werbung** wird in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. **Abteilung u. Druckerei:** Halberstadt, Domplatz 48. **Verlag:** Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Verantw. für Inhalt u. Wirklichkeit Kurt Wolkenhauer, für einen totalen Teil Wilhelm Rindermann, für Melamine u. Melamine Carl Trefft, Familie in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. **Wettbewerbspreis** 60 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. **Anzeigenannahme** in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Frühjahr Nr. 2218), Postfach 100, Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 95

Mittwoch, den 23. April 1930

5. Jahrgang

Flotten-Dämmerung?

Das Ergebnis der See-Abrüstungs-Konferenz in London.

Gemeßen an ihrer fast vierzehnjährigen Dauer, gemessen vor allem an den Hoffnungen der Völker ist das Ergebnis der Londoner Seeabrüstungskonferenz unerblickend. Zu einer Abrüstung, die diesen Namen verdient, hat sie nicht geführt, nicht einmal zu einer Einschränkung und Herabsetzung der Rüstungen zur See. Insofern hat sie wenigstens ein wichtiges Ziel verfehlt: sie hat, zum mindesten für die nächsten Jahre, dem Rüstungswettlauf zwischen den drei größten Seemächten der Welt, England, den Vereinigten Staaten und Japan ein Ende bereitet.

Dieses Ergebnis darf gewiß nicht unterschätzt werden; einmal von den drei unmittelbar beteiligten Völkern, die Hunderte von Millionen sparen, die sonst nach den Plänen ihrer Admirale für den Bau weiterer Geschwader von Großkampfschiffen verpulvert worden wären und die nunmehr mühseligen Armeen zugeführt werden können. England allein spart auf diese Weise mindestens zwei Milliarden Mark, die sonst im Laufe der nächsten Jahre zur Aufrechterhaltung der britischen Flottenüberlegenheit verausgabt worden wären. Aber auch Amerika und Japan sparen infolge der vereinbarten Lonnageoffen ungeheure Summen, die ein weiteres Betrübnis verschulden hätte. Abgesehen davon, daß die Lasten des Betrübnisses allein Kriegsgefahren birgt, wie das englisch-deutsche Beispiel der Vergangenheit zu Genüge beweist.

Nach dieses belägenen Teilergebnis wäre nicht möglich gewesen ohne den starken Friedens- und Abrüstungswillen der britischen Arbeiterbewegung, die den Willen auftrugte, den traditionellen Standpunkt ihrer Admirale preiszugeben und den Welt, die von ihnen erstrebte Flottenüberlegenheit zu gewähren. Nie hätte eine bürgerliche Regierung in Großbritannien sich zu einem solchen „Opfer“ bereitgestellt. Macdonald und seine Kollegen haben diesen Willen demnach unter Zurückweisung jener Bestrebungen, die bisher für die bürgerlich-imperialistische Denkwelt ausschlaggebend waren, zugleich unter Befehlshaltung der meisten „technischen“ Schichten, mit denen in der Vergangenheit die Admirale und sonstigen Flottenfachleute ihren Fortschritt in der Rüstungsfrage zu durchsetzen vermochten.

Für die amerikanische Regierung bedeutet die Erzielung der Parität mit England einen „Sieg“, wenn man diesen Fragen den Maßstab der bürgerlichen Denkart anlegt. Und unter dem gleichen Gesichtspunkt stellt der Bericht Englands auf die traditionelle Flottenüberlegenheit gegenüber den nächsten zwei stärksten Seemächten der Welt zusammengerechnet ein „Opfer“ dar. Die Labour-Regierung hat den Willen gezeigt, mit diesen elfen und gefährlichen Interessen zu brechen und hat damit dem eigenen Lande und der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen. Denn dadurch hat sie das weithin sichtbare Beispiel eines freiwilligen Zurücktritts auf die alleinige Vorkherrschaft zur See im Interesse der Beendigung des Betrübnisses gegeben. Durch die Einstellung des Betrübnisses ist wenigstens die erste Etappe der Abrüstung erreicht worden. Die zweite Etappe muß eine fähigere Herabsetzung der Rüstungen, die dritte Etappe, deren Erreichung allerdings noch in sehr weiter Ferne liegt, wird die Verrückung selbst darstellen. Dieses Endziel müssen alle Sozialisten und Freunde des Friedens im Auge behalten. Wie schwer es ist, Fortschritte auf diesem Wege zu erreichen, das lehrt zur Genüge der Verlauf dieser Londoner Konferenz.

Wenn es nach den Wünschen der Labour-Regierung gegangen wäre, so hätte man sich nicht mit diesen bescheidenen Teilergebnissen begnügt. England wollte schon jetzt eine allgemeine Lonnage-Herabsetzung erreichen. Dazu wäre es freilich notwendig gewesen, eine Einigung nicht nur mit Amerika und Japan, sondern auch mit den zwei nächststärksten Seemächten, Frankreich und Italien, zu erreichen. Diese Einigung ist gescheitert, und zwar am schlechtesten Willen dieser beiden Seemächte. Italien ließ durch Candi verhindern, daß es zu jeder positiven Einschränkung seiner Flotte bereit sei, vorausgesetzt, daß ihm Frankreich den Grundriss der Parität (Lonnage-Gleichheit) gewähre. Frankreich aber lehnte diese Parität hartnäckig ab unter Hinweis auf sein über alle Erdteile verbreitetes Kolonialreich, während Frankreichs Hauptargument die weit größere Ausdehnung seiner heimatischen Küsten bilde. Es ist nicht leicht, in dem Streit um diese Schuldfrage Partei zu ergreifen. Gewiß verdient das sozialistische Italien härteres Mißtrauen. Das imperialistische Regiment des Faschismus, die maßlos aggressive Sprache, die die Führer des Mussolinischen Regimes seit Jahren besonders gegen Frankreich führen, waren gewiß nicht geeignet, das Entgegenkommen der französischen Delegation gegenüber Italien zu wehren. Jedenfalls ist der ursprüngliche Plan eines fünf-mächtepaktes, trotz verweigerter Vermittlungsversuche Macdonalds und Stimons, schließlich doch gescheitert.

Frankreich trägt weiter die Hauptlast davon, daß der Versuch der Labour-Regierung, die Interessenlose völlig abzuschaffen, ebenfalls gescheitert ist. Stadtbesuche hat man sich mit einem dürftigen „Wortkommen zur Humanisierung des U-Bootes“ begnügt, wonach die Verletzung von Handelschiffen durch U-Boote erst nach vollzogener Auslösung der Mannschaften und nur in Sicht einer Riffle oder, wenn auf hoher See, in Sicht eines zur Rettung geeigneten Schiffes gestattet sein soll. Mit keiner Zustimmung zu diesem dürftigen Erfolg wird Frankreich nicht ver-

lassen, daß die schon jetzt mögliche Wfschaffung der U-Boote auf seinem Widerpruch gescheitert ist.

Daß wenigstens ein Dreimächtepakt zustande gekommen ist, stellt einen fähigen Fortschritt dar, wenn man bedenkt, daß noch vor 2 1/2 Jahren in Genf eine ähnliche Dreimächtekonferenz zwischen Amerika, England und Japan völlig ergebnislos verlaufen ist. Damals gaben die Admirale und Techniker den Ausschlag, diesmal lag die Führung — gemäß einer zielbewußten Vorbereitung zwischen Macdonald und Hoover — bei den Zivilisten. Ein Versuch der japanischen Admiralität, in letzter Stunde von Tokio aus die Relationsformel des Dreimächtepaktes 10:10:7 als für Japan ungenügend abzulehnen, ist zum Glück nicht gelungen, vielleicht nur deshalb nicht, weil die japanischen Staatsmänner auf die seit dem großen Erdbeben zerrütteten Finanzen des Landes hinweisen konnten.

Frankreich und Italien behalten theoretisch freie Hand für weitere Rüstungen. Deshalb ist auch in den Dreimächtepakt eine Vorbehaltsklausel aufgenommen worden, die den Fall vorzieht, daß eine dieser beiden Weltseemächte seine Flotte vergrößern sollte. Praktisch dürfte zum Glück dieser Fall kaum eintreten, denn Italien hat kein Geld für derartige Pläne und Frankreich wird es kaum wagen, von sich aus seine Flotte zu vergrößern. Die moralische Verantwortung, die die Regierungen in Paris und Rom infolge ihrer Haltung auf der Londoner Konferenz auf sich geladen haben, ist schon schwer genug zu tragen. Beide haben den Versuch in Aussicht gestellt, durch direkte Verhandlungen eine Vereinbarung zu erreichen. Sollte dieser Versuch gelingen, dann würde die Seeabrüstungskonferenz später wieder aufgenommen und der Dreimächtepakt in einen Fünfmächtepakt umgewandelt werden.

Für die allgemeine Abrüstung ist das Londoner Ergebnis infolgedessen von Wichtigkeit, als die Landmächte, insbesondere Frankreich, sich bisher in Genf darauf beriefen, daß es noch nicht gelungen ist, die maritimen Rüstungen zwischen den drei größten Seemächten zu koppeln. Dieser feste Punkt ist nunmehr durch den Initiativ Macdonalds überunden. Das bisherige Argument kann also nicht mehr bei den Genfer Beratungen ins Feld geführt werden. Auf der nächsten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes, die im Juni zusammentreten soll, werden Frankreich

freundliche gegenseitige Gesten dieses Nichtbehagens bezüglich der französisch-italienischen Schweregeräten zu bekräftigen.

Die Schlußfassung war von der Persönlichkeit Macdonald beherrscht. Als der Vertrag von sämtlichen Delegationen unterzeichnet worden war, erhob sich Riand und zollte in freier Rede in seiner besten Form Macdonald lebhaften Tribut für seine unermüdete Tätigkeit als Vorkämpfer. Riand überreichte dem britischen Ministerpräsidenten hierauf im Namen der Delegation die Goldfahnen, mit der der Vertrag unterzeichnet wurde, wobei er unter Anspielung auf Macdonalds sozialistische Grundzüge folgende Bemerkung, er tue etwas, was Macdonald im tiefsten Herzen ablehnen müsse — er verwandle öffentliches Eigentum, wie sie die Goldfahnen darstelle, in Privatbesitz. Damit war die Sitzung mit einer freundschaftlichen Note beendet und die Konferenz, wie es offiziell heißt, beendet.

Der Text des Vertrages, der unmittelbar nach dem Abschluß der Verhandlung der Öffentlichkeit übergeben wurde, bietet teils eine Ueberraschung. Sein Inhalt ist voll und ganz bekannt. Wie zu erwarten war, ist weder der Kellogg-Pakt noch der Völkerbund in diesem Vertrag erwähnt, da die Einführung des Völkerbundes für die Amerikaner im Sinne Schweregeräten gebracht hätte, die Ermäßigung des Kellogg-Paktes ohne Völkerbund jedoch für die europäischen Staaten untragbar gewesen wäre.

Amerika wird ratifizieren.

Washington, 23. April. (Eig. Funkt.). Hoover läßt mitteilen, daß der Londoner Flottenvertrag dem Senat sofort nach der Ratifizierung der amerikanischen Delegation aus London zur Ratifizierung zugewiesen werden wird. Der Senat wird sich in etwa drei Wochen mit der Ratifikation beschäftigen und sie oder Voraussetzungen nach ohne jeden Widerstand beschließen.

Französisches Echo.

Auf den deutschen Danzerkreuzer.

London, 22. April. (Eig. Draht.). Der im allgemeinen ausgeglichenste unterrichtete Flottenadmiral des „Daily Telegraph“ berichtet, daß das französische Kabinett beabsichtigt, den geplanten Bau eines weiteren deutschen Danzer Kreuzers zum Anlaß der Verurteilung eines Verletzes für den Bau eines neuen leichten Geschadtschiffes zu nehmen. Das Schiff soll 27 000 Tonnen schwer und mit Hochdruckturbinen ausgestattet sein. Seine Höchstgeschwindigkeit werde 33 Knoten betragen. Die Befähigung des Schiffes, das einen Aktionsradius von 12 000 Seemeilen besitzen soll, werde u. a. aus acht Beschüssen mit einem Kaliber von 30 Zentimetern und einer Reichweite von circa 37 Kilometern bestehen. Seine Kosten würden auf 80 Millionen angesetzt werden.

Der Flottenadmiral des „Daily Telegraph“ bemerkt zum Schluß seiner Meldung: „Es besteht, wie ich höre, nicht der geringste Zweifel, daß die Entscheidung über die Ratifizierung der Verträge in dieser Hinsicht hängen wird, nämlich von der Richtung ab, in der sich der deutsche Kriegsschiffbau bewegen wird.“

Des Maigedankens.

Abendung der Leipziger Verbrechen am 1. Mai an.

und kommunikativen Veranstaltungen am 1. Mai zeitlich und räumlich voneinander getrennt vor sich gehen.

Weitere Verhaftungen.

Halle, 22. April. Die mit Teilnehmern am kommunikativen Abendtag in Leipzig nach Nord- und Westdeutschland zurückkehrenden Postfahrposten wurden am Ostermontag in Halle von der Polizei angehalten, nach dem Polizeipräsidium gebracht und die Anhalten dort nach Waffen durchsucht. Es wurden 60 kartierte Waffen und eine Schusswaffe gefunden und 60 Verhaftungen vorgenommen.

Delfau, 22. April. (Eig. Draht.). Auf Veranlassung der Leipziger Polizei ist hier der Jungkommunist Gerhard Beckner verhaftet worden. Er steht in dringendem Verdacht, an den Leipziger Bluttagen beteiligt gewesen zu sein.

Mißbrauch der Kinder.

München, 22. April. (Eig. Draht.). Die auf einem Balkenwagen von Leipzig nach München zurückkehrenden Kommunisten wurden am Dienstag nachmittags an der Peripherie der Stadt von Polizeimännern gehalten und festgenommen. Es waren zwanzig Leute, darunter 12 Schüler einer achten Volksschulklasse. Die Durchsuchung der Festgenommenen förderte bei einem Teilnehmer einen Dolch und ein blutbeflecktes Taschentuch auf. Der Betreffende wurde unter dem Verdacht der Teilnahme an den Leipziger Unruhen dem Gericht übergeben. Die übrigen wurden nach ihrer Vernehmung entlassen.

Kein Mauerbot.

Am Zusammenhang mit dem kommunikativen Verbrechen in Leipzig fordert die Rechtspreffe ein Verbot der öffentlichen Kundgebungen für den 1. Mai. Die preussische Regierung denkt — wie der „Soz. Volksdienst“ erfährt — nicht daran, diese Forderungen zu entsprechen. Sie wird vielmehr Sorge tragen, daß dem kommunikativen Verbrechen am 1. Mai von vornherein jede Möglichkeit zu tätigen Zusammenkünften genommen wird. An allgemeinen werden die sozialdemokratischen

